23. JAHRG · AUGUST 1941 · HEFT 1

x-5989
4052/ II

Der OBERSCHLESIER

MONATSHEFTE DES OBERSCHLESISCHEN HEIMATBUNDES EV

4052 II . 1941

DER OBERSCHLESIER

MONATSHEFTE DES OBERSCHLESISCHEN HEIMATBUNDES E·V

23. Jahrg. · Neue Folge | Juli/August | 1941 · Heft 1

INHALTSVERZEICHNIS

Geleitwort des Gauleiters	1
Georg Kate, Der Oberschlesische Heimatbund	2
Gerhard Ziegler, Landschaftsgestaltung in Oberschlesien	4
Wolfgang Wientzek, Einer Mutter zum Trost	13
Lucy von Weiher, Denkmalpflege im Kriege	14
W. Wiesner, Bitte, eine Ansichtskarte von Ihrem Dorf!	15
Walter Krause, Wilmesau und seine Bedeutung für die Heimatschutzarbeit	17
Alfons Hayduk, Oberschlesische Heimat	19
Brinkmann, Besondere Blumen im Süden Oberschlesiens	20
Georg Hauptstock, Liebhaberei der Bescheidenen	24
Hans Niekrawietz, Die Burgruine	25
Amtliche Mitteilungen	26
Mitteilungen / Bücherecke	26

Umschlag=Entwurf von Willy Heier

Titelbild: Oberschlesischer Bauer von Hertha Strzygowski

L. Wallis
Szopienice, Rinne 4
25/8.60
100 – zł
12 zeszyt

Herausgeber: Landesrat Georg Kate, Leiter des Oberschlesischen Heimatbundes e.V.

Hauptschriftleiter: Schulrat Karl Schodrok, Oppeln, Goethestraße 1

Die Herausgabe erfolgt in Zusammenarbeit mit der Gauarbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde und dem NS.=Lehrerbund

SCHLESIEN=VERLAG, BRESLAU, TAUENTZIENSTRASSE 33
OPPELN / KATTOWITZ

Bezugspreis jährlich 8.– RM, zuzüglich 2 Pf. Zustellgebühr je Heft, Einzelheft 1.– RM

Biblioteka Śląska

SONNTAGSTRACHT DER WILMESAUER BÄUERIN (KREIS BIELITZ) LICHTBILD W. ZEYMER

165
1945

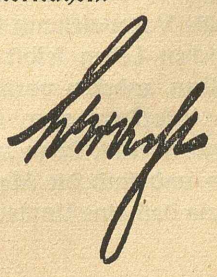
DER OBERSCHLESIER

MONATSHEFTE DES OBERSCHLESISCHEN HEIMATBUNDES E·V

23. Jahrg. · Neue Folge | Juli/August | 1941 · Heft 1

GELEITWORT DES GAULEITERS

Der Oberschlesische Heimatbund ist als jüngster Landesverein des Deutschen Heimatbundes, dessen Schirmherr Reichsleiter Alfred Rosenberg ist, gegründet worden. Er hat die Aufgabe, alle in der Heimatgestaltung tätigen Kräfte unseres Gaues zusammenzufassen und miteinander in Verbindung zu bringen, damit die Heimatarbeit als ein Ganzes gesehen und gelenkt wird. Der Oberschlesische Heimatbund ist dazu berufen, an der Erziehung der oberschlesischen Menschen zu bewußten Trägern von Volkstum und Heimat mitzuwirken. Der oberschlesische Mensch hat in der Vergangenheit gelernt, für seine Heimat zu kämpfen und zu opfern und wird aus seiner tiefen Liebe heraus jetzt erst recht gewillt und imstande sein, alle Kräfte für die Neugestaltung Oberschlesiens nach deutschen Gesichtspunkten einzusetzen. Das Gesicht unseres Gaues wurde in der Zeit der polnischen Fremdherrschaft von einer artfremden Geschäftemacherei verunstaltet. Wohl können wir nicht in wenigen Jahren wieder gutmachen, was in Jahrzehnten gesündigt worden ist. Wenn wir jedoch alle Kräfte vereinen und unser Bestes einsetzen, wird es uns gelingen, Oberschlesien zu einem schönen und wertvollen Stück der gesamtdeutschen Heimat zu machen, das es dann für alle Zukunft bleiben wird.
In diesem Sinne fordere ich alle Oberschlesier auf, die Arbeit des Oberschlesischen Heimatbundes mit Kräften zu unterstützen.



DER OBERSCHLESISCHE HEIMATBUND

Von Georg Kate

Der Oberschlesische Heimatbund, der vor wenigen Wochen gegründet wurde, ist der jüngste Landesverein im Deutschen Heimatbund, dessen Schirmherr Reichsleiter Alfred Rosenberg ist. Alfred Rosenberg hat den Bund mit der Führung in allen Fragen der Heimatgestaltung in Zusammenarbeit mit den Dienststellen der Partei beauftragt. Wie der Deutsche Heimatbund im gesamten Reich, übernimmt nunmehr der Oberschlesische Heimatbund im oberschlesischen Raum die Aufgabe, die Ganzheit der Heimatarbeit zu gewährleisten und zur Pflege der Sachgüter der Heimat zu erziehen. Dabei wird die Aufgabe des Heimatbundes in Oberschlesien stets noch eine besondere sein; hat uns doch hier das Schicksal in einen Raum gestellt, der eine bewegte Geschichte hinter sich hat, durch viele Jahrhunderte hindurch feindlich umbrandet war, oft willkürlich zerschnitten und verstümmelt wurde, aber immer wieder sich kraftvoll sammelte und aufstrebte. Dieses sein besonderes Schicksal hebt ihn auch in mancher Hinsicht von dem Schwestergau Niederschlesien ab; ist doch in Oberschlesien vieles in einem ungleich schnelleren Tempo gewachsen und dadurch nicht zu einer so festen und geklärten Form entwickelt, wie das in Niederschlesien im großen und ganzen der Fall ist. Ja, man kann sagen, der Gau Oberschlesien befindet sich auch heute noch mitten im Aufbruch, nachdem die Fesseln unnatürlicher Grenzen endgültig gefallen sind und er für alle Zukunft von der slawischen Fremdherrschaft befreit ist, die ihn in kaum zwei Jahrzehnten verunstaltet hat.

Dazu kommt, daß auch die Epoche der deutschen Gründer- und Unternehmerzeit vor dem Weltkriege, in welcher das Industrieleben Oberschlesiens einen ungeahnten Aufstieg nahm, doch mit allen Spuren des Kulturverfalls behaftet war, der von der Mitte des vorigen Jahrhunderts ab im Zuge der Industrialisierung und Technisierung und mit dem Einbruch volksfremder Ideologien im deutschen Lebensbereich das völkische Leben zersetzt hat. Es kann hier nicht im einzelnen auf die Gründe dieses Verfalls eingegangen werden, der sich in einem unvorstellbaren Tempo und Ausmaß vollzog und sich deutlich gegen die Einheit der Kultur in den früheren Jahrhunderten abhebt. Jedenfalls hat er auch bei der industriellen Erschließung Oberschlesiens Folgen gezeitigt, an denen wir heute schwer zu tragen haben. Man sah die ungeheuren Bodenschätze des Landes mit den Augen eines materialistischen Geschäftsgeistes und beutete sie für den eigenen Gewinn aus, ohne die Verpflichtung zu fühlen, als Gegenleistung das kulturelle Antlitz und Gesicht dieses Raumes nach Maßstäben zu gestalten, die von jeher bei den Deutschen gegolten haben.

So ist erst unserer Generation vorbehalten geblieben, die alten Sünden endgültig wieder gutzumachen und die mannigfachen Verirrungen auszurotten, die sich überall zeigen.

Das Fundament aber, von dem aus wir tatkräftig an eine Neugestaltung, die ja für Jahrhunderte Geltung haben soll, herangehen, ist unsere nationalsozialistische Weltanschauung. Denn sie allein vermochte es, Materialismus, Liberalismus, Marxismus und Individualismus zu überwinden und wieder in unserem Volk den Gemeinsinn zu wecken, der auch die Voraussetzung für die Fragen der Formgebung und Gestaltung ist. Während im politischen Leben selbst der Geschäftsgeist ausgeschaltet und das Gesamtwohl des Volkes allem anderen vorangesetzt wurde, ist das Ziel in den Dingen des alltäglichen Lebens – besonders vom Gesichtspunkt einer gestaltenden Heimatpflege aus – noch keineswegs erreicht. Denn zu sehr ist der natürliche Volksinstinkt in der Zeit des Verfalls verdorben und sind die Maßstäbe für gut und schlecht, für schön und häßlich verwirrt worden, als daß eine Umstellung von heute auf morgen möglich wäre. Hier liegt nun die

Aufgabe des Oberschlesischen Heimatbundes in einer unermüdlichen Erziehungsarbeit. Selbstverständlich kann auf dem Wege der Anordnung und Planung von oben vieles erreicht werden, aber der Erfolg wird schließlich nur dann ein dauernder sein, wenn die Mitarbeit jedes einzelnen gesichert und die freiwillige Unterordnung unter einen gemeinsamen Willen selbstverständlich geworden ist. Wenn uns das natürliche Gestaltungsvermögen, das unsere Vorfahren in einem so hohen Maße besaßen, so gründlich verlorengegangen ist, so vermag der gute Wille allein noch nichts. Es muß durch eine gründliche und langwierige Arbeit an uns selbst wieder erworben werden und sich auf die Gesamtheit des Volkes erstrecken.

In diesem Zusammenhange sei das hohe Verdienst der Männer der deutschen Heimatschutzbewegung und besonders des Gründers Ernst Rudorff, gewürdigt, nämlich den Kampf gegen den materialistischen Geist aufgenommen zu haben in einer Zeit, als die seelischen Werte des deutschen Volkes, Heimat und Volkstum, verlorenzugehen drohten. Fehlte auch den alten Heimatschützlern eine umfassende weltanschauliche Grundlage, wie sie erst im Nationalsozialismus gegeben wurde, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß sie als Pioniere frühzeitig auf die Notwendigkeit von Baupflege, Heimatschutz, Naturschutz, Denkmalpflege usw. hingewiesen haben. Ihre Forderungen und Ziele sind heute in vielen Punkten entscheidend erfüllt, da manche der aufgeführten Disziplinen in der Gesetzgebung des Staates verankert oder in den pflegerischen Aufgabenbereich der Verwaltung übernommen worden sind.

Aus dieser Gesamtsicht stellt sich der Oberschlesische Heimatbund daher für die Zukunft folgende Aufgaben:

1. Die Heimat planvoll von den Spuren der Verfallszeit zu säubern. Diese Arbeit wird noch viele Jahre und Jahrzehnte in Anspruch nehmen, und wir dürfen hier an dem notwendigen Eifer nie nachlassen.

2. Das wertvolle Erbgut, das seit jeher dem oberschlesischen Lande sein deutsches Gesicht gegeben und sich in Haus und Hof, in Siedlungsform und Baudenkmal, in Handwerk und Volkskunst, in Mundart, Tracht und anderem Volksgut erhalten hat, zu pflegen und zu schützen. Auch hier gilt es, zäh und zielbewußt der immer wieder auftretenden Unkenntnis entgegenzutreten, um das liebenswerte Bild der Heimat zu erhalten und jene Ehrfurcht vor den Werken unserer Vorfahren zu wecken, die sie verdienen.

3. Dafür zu sorgen, daß alles, was neu geschaffen wird, den besten Werken unserer Vorfahren in nichts nachsteht, wobei selbstverständlich die technischen Voraussetzungen unserer Zeit in der baulichen Formgebung berücksichtigt werden müssen, ebenso wie die industriellen Fertigkeiten bei der Gestaltung der Gebrauchsgegenstände.

Aus dem Geiste unserer Zeit, aber auch aus der Eigenart der Landschaft unseres Raumes muß das Neue geschaffen werden. Es gilt daher zunächst, die vorhandenen fähigen Kräfte sofort richtig einzusetzen und ihre Zahl durch Schulung und Propaganda zu vermehren. Insbesondere wird es zur Vermeidung von Fehlschlägen notwendig sein, die Ressorteifersucht verschiedener Amtsstellen auszuschalten und gegen jedes Spezialistentum aufzutreten, dem die Ausrichtung auf das Ganze der Heimatarbeit fehlt; denn nur der kann auf den Gebieten des Heimatschutzes und der Heimatpflege etwas über die Zeiten Dauerndes leisten, der über Kräfte verfügt, die sich schon länger und tiefer mit diesen Fragen befaßt haben.

Der Oberschlesische Heimatbund sieht es daher als seine erste Aufgabe an, alle am gestalterischen Aufbau tätigen Kräfte zusammenzufassen und sie in engste Verbindung zu bringen, damit die Möglichkeit zum Austausch von Erfahrungen, Anregungen und wenn nötig, auch Warnungen gegeben ist, die dann in Gesetzgebung und Verwaltung ihren Widerhall finden können.

Er hat daher zunächst zehn Fachstellen eingerichtet, und zwar für Landschaftspflege, Naturschutz, Baupflege, Handwerkspflege, Entschandelung und Reklamewesen, Vorgeschichte, Heimatkunde, Volkskunst, Sprecherziehung und Heimatschrifttum, und ihre Leitung bewährten Persönlichkeiten übertragen. Diese Fachstellen werden sowohl eine fachliche wie auch eine erzieherische Arbeit leisten. Sie stehen mit einem über den ganzen Gau ausgebreiteten Netz von Ortsvertrauensleuten für die Fragen des Heimatschutzes und und der Heimatpflege den Dienststellen der Partei, der Verwaltung und des Staates beratend zur Verfügung, wie sie auf der anderen Seite durch ein ausgebildetes Vortragswesen, durch Schulungen und Arbeitsgemeinschaften, durch Veranstaltungen von Heimatwochen sowie durch ein fachliches und volkstümliches Schrifttum bestrebt sein werden, den Gedanken einer universellen Heimatpflege zur Verpflichtung der Allgemeinheit zu machen. Der Oberschlesische Heimatbund ist sich bewußt, am Anfang einer auf Jahrzehnte notwendigen Erziehungsarbeit zu stehen, in welcher der Aufgabenbereich von Jahr zu Jahr wachsen wird. Er weiß aber, daß gerade in unserem Gau, der uns in höchsten Kampfzeiten Schicksal und erlebte Heimat wurde, keine Zeit zu verlieren ist. Wenn auch im Augenblick noch unsere Wehrmacht das entscheidende Wort im Hinblick auf den Schutz des deutschen Lebensraumes führt, so muß es dennoch schon heute die Aufgabe der engeren Heimat sein, den kommenden, schöpferischen Frieden vorzubereiten.
Die Parole des Oberschlesischen Heimatbundes lautet daher mit den Worten unseres Gauleiters:
»Oberschlesien muß wieder schöne, deutsche Heimat werden.«

LANDSCHAFTSGESTALTUNG IN OBERSCHLESIEN

Von Gerhard Ziegler

„Das Sinnvolle in der Landschaft aber, dasjenige, was allen Bewohnern, was den Pflanzen und Tieren, dem Boden, dem Klima und dem ganzen Lande zum Nutzen ist, können sie mit ihren verkümmerten oder vergröberten Sinnen nicht erkennen." Wiepking-Jürgensmann.

I.
Deutschland - ein Garten.

Im kanadischen Urwald im Felsengebirge bin ich einmal mit Waldhütern, die aus Schottland, aus den USA. und Norwegen stammten, in einer einsamen Schutzhütte zusammengewesen. Neben uns brannte ein Feuer aus duftendem Rotholz, Steinlawinen kamen von den Bergen und hungrige Bären, denn es ging schon auf den Winter zu. Nach langem Rauchen, Spucken, Fluchen und Trinken kam Andy, der »Ranger«, auf Deutschland zu sprechen. Er kannte Deutschland aus der Besetzungszeit nach dem Weltkriege. Damals war er im Rheinland stationiert. Niemehr seither habe ich einen Ausländer so begeistert über Deutschland und seine Landschaft sprechen gehört wie diesen einfachen Mann mit den unverdorbenen Sinnen eines Naturkindes. Er meinte, Deutschland sei ein einziger Garten, von einer Gepflegtheit, die einem ganz unbegreiflich sei. Jeder Fleck schön, obzwar gut ausgenutzt, überall Gärten, die nicht nur zum Nutzen, sondern auch der Schönheit dienten, gut gepflegte Wälder, keine Felder von Unkraut oder Schutthalden. Und so seien auch die Menschen, die dort wachsen. Er hätte hier nicht mehr heiraten wollen, seit er gesehen habe, wie schlecht die Frauen im Verhältnis zu den fleißigen, herzensgütigen und tüchtigen deutschen Mädchen seien. - Wir anderen sagten wenig dazu. Einer fing an zu fluchen: Gottverdammt nein, in den amerikanischen Städten könne man nicht leben, in den kleinen so wenig wie in den großen, deshalb sei er hier im Walde.
Mir ist später immer wieder bei der Rückkehr in die deutsch besiedelten Gebiete dies Ge-

spräch in Erinnerung gekommen. Deutschland ist weithin wirklich ein einziger Garten. Nirgends so wie im auserwählten Land Nordamerika kann man zum Unterschied sehen, was aus einer Landschaft wird, die nicht so liebevoll gepflegt ist, welche Verheerungen aus einem gierigen Ausnutzen der Landschaft und ihrer rein materialistisch technischen Bearbeitung entstehen. Im Verlauf von zwei bis drei Generationen haben es die Amerikaner fertiggebracht, ganze Landstriche von der Größe Deutschlands zur Wüste zu verwandeln. Aus einem großartigen Kontinent mit allen Möglichkeiten und Reichtümern ist zu einem großen Teil – überall wo der schindende Mensch hinkam, außer in einigen alt besiedelten Ostteilen – ein ödes Land geworden, ein Land der Naturkatastrophen, der wüsten Dörfer, der kultur- und liebelosen Städte, der Unfruchtbarkeit, die weder nützliche Pflanzen noch Tiere, noch tüchtige Menschen mehr hervorbringen kann. Den Krieg, den uns England aufgezwungen hat und die Feindschaft der Verantwortlichen in den USA. gegen uns muß man gerade auch unter diesem Gesichtspunkt sehen. Ausgerechnet die USA. kämpfen heute gegen uns, weil sie in dieser ihrer üblen Art zu leben, nicht behindert werden wollen.

Deutschlands besondere Pflicht zur Landschaftspflege.

Wenn aus keinem anderen, dann müßten wir heute aus diesem Grund der dortigen unerhörten Überheblichkeit einerseits und Unkultur andererseits unsere Art des deutschen Volkes und Landes deutlich entgegenstellen und, wie auf anderen Gebieten, auf dem Gebiet der Landschaftspflege das Höchstmögliche leisten, bis es jedem Volk auf der Erde, das dafür überhaupt Verständnis haben kann, trotz aller Verneblungen der anderen Seite klar wird, welche Art zu leben und zu wirken wir verteidigen und welche unsere Gegner.
Aber auch ohne diese Aufgabe, deren Kriegswichtigkeit in übertragenem Sinne nicht verkannt werden darf, ist es unsere Pflicht, unsere besten Eigenschaften weiter zu entwickeln. Da wir Deutschen besonders stark mit der Landschaft verwachsen sind, nicht als einem Spielzeug zum Anschauen übers Wochenend wie die Engländer, sondern als einem Werk, an dem man ein Leben lang arbeitet und baut, und das man seinen Kindern und Enkeln ebenso gut oder besser weitergibt als man es selbst erhalten hat, liegen auch infolgedessen für uns in der Pflege und Gestaltung unserer uns anvertrauten Landschaft besondere Möglichkeiten vor. Gerade hier in Oberschlesien steht da eine Arbeit von unerhörten Ausmaßen vor uns, denn einmal haben wir dies seither so oft zerschnittene Grenzland nunmehr endgültig in seiner natürlichen Zusammengehörigkeit vereinigt und wollen es nun ebenso endgültig zu einer mustergültigen deutschen Landschaft umgestalten, und zum anderen hat gerade dieses Land die Landschaftspflege vordringlich nötig, ist doch infolge des raschen Tempos seiner wirtschaftlichen Entwicklung manches »Amerikanertum« von der schlechten Sorte hier verwirklicht worden. Schließlich ist Oberschlesien so reich in seinen natürlichen Gegebenheiten, daß man auch eine vorbildliche Landschaftsgestaltung darin verwirklichen kann.

II.

Was ist nun aber eigentlich Landschaftspflege und -gestaltung?

Zur Zeit ist es noch ein Wort in Vieler Munde. Es darf nicht beim Wort bleiben. Die Tat ist ausschlaggebend. In dem Leitsatz ist der große Rahmen der Landschaftsgestaltung schon gegeben. Es handelt sich darum, das Sinnvolle in der Landschaft, was allen Lebewesen samt Pflanzen, Boden und Klima gemäß ist, herauszufinden und zu gestalten. Vorbilder für eine so geordnete Landschaft sind in Deutschland in großem Maß vorhanden, und zwar immer dort, wo noch aus dem gesunden bäuerlichen Instinkt heraus Landschaften in ihrer wohl abgewogenen Form und Wirtschaft bestehen. Unsere heutige Land-

schaft ist ganz langsam durch die Jahrhunderte so geworden wie sie ist. Langsam hat der Mensch den Wald zurückgedrängt, Flüsse fahrbar, Sümpfe trocken, schlechte Böden fruchtbar und Häuser und Werkzeuge brauchbar gemacht. Vieles an dieser Landschaft ist uns nicht mehr gemäß. Entweder entspricht das Bild der Landschaft insoweit nicht mehr den Bedürfnissen unserer heutigen Zeit oder nicht mehr denen unseres Volkes und seiner Lebensanschauung. Wenn wir also von Landschaftsgestaltung reden, meinen wir im wesentlichen die Änderungen, die wir am bestehenden Zustand der Landschaft machen können und wollen. Die Fragestellung dabei ist:
Wo ist eine ungesunde, dem deutschen Volk nicht gemäße Landschaft? und
was ist an der Art unserer Landschaft nicht mehr in Einklang mit den Erfordernissen unserer eben mit einem großen technischen Apparat arbeitenden Zeit?
Das Ziel ist: die für unsere Zeit und unser Volk gemäße Gestaltung unserer Landschaft zu finden und zu schaffen.
Denn es ist das Volk, das sich seine Landschaft formt, und es ist die Zeit mit ihrem ewigen Wechsel der Voraussetzungen, die Änderungen in der Landschaft erzwingt.
Jede Zeit, d. h. jede Art von Lebens- und Wirtschaftsauffassung drückt sich aus in gewissen Änderungen der Landschaft.
Zwar geht wie eine einzige Lebenslinie die Art, wie die germanischen Völker ihr Land behandelten, durch die Geschichte, aber in stetem Wechsel änderten sich die Mittel und der Umfang der Gestaltung. So ist ganz klar, daß die wenigen Jahre, in denen der Führer uns den erweiterten Lebensraum schuf, schon eine gewaltige Änderung der Landschaft nach sich ziehen werden, und zwar fast in jeder einzelnen Gemeinde. Wir können es uns nun leisten, auf den Ackerbau auf ausgesprochen schlechten Böden zu verzichten und diese aufforsten. Die ganze Siedlungs- und Landschaftsstrukur wird sich ändern, wenn erst der deutsche Bauer auf auskömmlichen Höfen sitzen kann, statt wie bisher in der fürchterlichen Enge sich und oft auch das Land und den Boden ausschinden zu müssen. So wird auch der große Maschineneinsatz auf dem Lande Änderungen in dieser Gestaltung mit sich bringen, genau wie die Fülle der zu schaffenden Verkehrsverbindungen, Kanäle, Wehrmachtsplätze, Industrien usw.
Jedes Volk schafft sich seine Landschaft, und die ungesunde Landschaft, die es duldet, schafft schließlich schlechte Menschen.
Das ist in uns hineingelegt, daß wir gar nicht anders können als eine unserer Art gemäße Landschaft zu schaffen. Der größte Geschichtsschreiber ist das Volk, und sein Buch die Landschaft. Gewiß, da mögen Hemmnisse kommen, wirtschaftlicher und noch mehr blutsmäßiger Art – wo nämlich der Einzug anderen Blutes, durch Unterwanderung etwa, auftritt. Auf sie hinzuweisen, die Bewußtheit des Deutschen für seine Pflicht an der Landschaft zu wecken und wachzuhalten ist unsere Aufgabe. Ein so großer Umbruch des Denkens und der Weltanschauung, wie ihn der Nationalsozialismus vollzogen hat, äußert sich mit der ihm eigenen Wucht und Kraft auch in der Landschaftsgestaltung. Die Technik bietet uns heute ungeahnte Werkzeuge dazu. Viele Vorkämpfer haben in den letzten Jahrzehnten ihren Beitrag gegeben. Der Weg ist deshalb heute klarer als je.
Viele werden sagen: Aber wir haben doch nun einmal unser gegebenes deutsches Land. Daran läßt sich doch wenig ändern. Diese Leute haben noch keine Ahnung, wieviel durch menschliche Einflüsse oder Versäumnisse in einer Landschaft sich ändern läßt. Man muß das Niemandsland zwischen Westwall und Maginotlinie gesehen haben nach ¾ Jahren pflegloser Behandlung, um ermessen zu können, was der menschliche Einfluß auf die Landschaft normalerweise vermag. Die Verwilderung war trotz der kurzen Zeit eine ungeheuere. Schicke in dasselbe Land zwei verschiedene Volksarten und du hast bald zwei verschiedene Länder vor dir. Die deutschen Siedlungen in Rußland, in Siebenbürgen

usw. beweisen es. Wir brauchen hier nicht weit zu gehen, um einen Begriff davon zu bekommen.
Wer schlechte Landschaftszustände duldet, macht sich mitverantwortlich am schlechten Geistes-, Sitten- und Lebenszustand der Bewohner.
Es ist nicht nur so, daß verwahrloste Landschaften keine schöpferischen Menschen mehr hervorbringen. 1929 haben Ford und Edison einen großen Aufruf erlassen, wonach das größte Problem in den USA. sei, daß viel zu wenig neue schöpferische Menschen dort aufwüchsen. Ford hat aus diesem Grunde Schulen größten Umfangs eingerichtet, die er bewußt in eine alte Kulturlandschaft hineinsetzt und in die er um ungezählte Millionenbeträge gute Handwerksstätten und Häuser aus früherer Zeit, auch aus Europa verpflanzt. So wichtig nimmt die Landschaft und das aus ihr geborene Handwerk ein Mann, der wirklich zu rechnen versteht und schöpferisch ist. Daß neben anderen Ursachen die Zugrunderichtung der amerikanischen Landschaft mit Schuld trägt an dem Fehlen schöpferischer Kräfte, ist sicher, genau so wie es erwiesen ist, daß es Landschaften gibt, die man gut als Verbrecherlandschaften bezeichnen kann. Es sind dies die Kultursteppen und andere abgetötete Landflächen, in denen bemerkenswerterweise die Häufigkeit der Verbrecher und Verbrechen, wie auch der Geisteskrankheiten erschreckend ist.

Landschaftsgestaltung – eine wirtschaftliche Angelegenheit.

Wenn heute durch Beseitigung alles erdenklichen Baum- und Strauchwuchses – um nämlich den Boden bis zum letzten »auszunützen« – dem Wind die Möglichkeit gegeben wird, das Land völlig auszutrocknen und den zur Bodendurchfeuchtung wichtigen Schnee wegzublasen, so ist dies auf die Dauer gesehen ein großer wirtschaftlicher Nachteil, den man dann – falsch angewandte Technik! – durch künstliche Berieselungsmanöver wieder auszugleichen suchen muß. Wenn heute Wälder in den Gebirgen derart abgehauen werden, daß das Regenwasser infolge Fehlens des natürlichen Rückhaltschwamms zu Tal schießt und die Flüsse große Verheerungen anrichten, so ist dies ein wirtschaftlicher Fehler, der dann – vermittels hilfreichen Lastenausgleiches durch immer neue Milliardenmittel für Verbauungen und Schadenersatz aller Art ausgeglichen wird. Wenn heute riesige Stauseen auf guten Böden am Oberlauf der Flüsse gebaut werden müssen, weil einfach in Trockenzeiten die Flüsse nicht mehr genügend Wasser von den kahlen Berghängen und baumlosen Feldern bekommen, so ist das wieder eine sehr wirtschaftliche bzw. hier unwirtschaftliche Angelegenheit. Wenn das biologische Gleichgewicht der Natur, z. B. auch im Klima, so weit gestört ist, daß Trockenzeiten und Hagelschläge an der Tagesordnung sind (unter anderem auch als Folge der zu raschen Erwärmung und nächtlichen Abkühlung unserer großen europäischen baumlosen Kultursteppen), so ist dies ebenso eine klar zu errechnende wirtschaftliche Sache. Wieder sind die USA. das schlechteste Beispiel.

Landschaftsgestaltung als Gemeinschaftsaufgabe.

Der einzelne mag bei solchen Fehlleistungen wohl den Vorteil haben: der einzelne Bauer gewinnt etwas mehr Land durch Beseitigung des letzten Baumes aus seinen Feldern oder der letzten Bachschlenke wie durch Dränierung seiner nassen Bergwiese. Der Bergwerksunternehmer spart durch rasch aufgeschüttete Halden, die den Mutterboden zudecken und durch wüst liegengelassene Tagebaue, der Forstwirt gewinnt durch Kiefernmonokulturen und große Kahlschläge, der Erbauer von Straßen und Eisenbahnen oder Starkstromleitungen durch kurze gradlinige Führungen seiner Linie. Diese Linien mögen aber den Wald so zerschneiden, daß Windbruch eintritt, die Ortschaften so beengen, daß nichts mehr gebaut werden kann. Sie mögen Dämme benötigen, die Kaltluftseen schaffen und Einschnitte, die das umliegende Land austrocknen lassen. Die augenblicklichen Vor-

teile wiegen die Nachteile auf der anderen Seite nicht auf. Die Gemeinschaft wird dadurch geschädigt. Dies eben ist in unserer Zeit nicht mehr gestattet. Man muß da das Ganze sehen und wer dies nicht sehen will, wird eines Tages dazu gezwungen werden müssen zugunsten des ganzen Volkes.
Die Landschaftsgestaltung ist einer der vielen Ansätze, um aus der im Liberalismus gepflegten weitgehenden Nur-Spezialisierung in Einzelfachgebiete herauszukommen. Nicht mehr der einzelne Bauer, Forstmann, Wasserbauer hackt und baut nach seinen besonderen Wünschen oder Bedürfnissen in der Landschaft herum, sondern sie alle tragen mit dem Fabrikanten, der seine Fabriken errichtet und dem Städtebauer, der neues Gelände aufschließt, dazu bei, daß durch ihre Arbeit ein einheitliches Ganzes entsteht, das dem einzelnen Volksgenossen, dem einzelnen Wirtschaftszweig und vor allem der ganzen Volksgemeinschaft dient und gemäß ist.

Wehrlandschaft.

Selbst der Soldat hat ein Interesse an einer richtig geordneten Landschaft mit günstiger Verteilung von Wald, Wasser, Baumschutzstreifen, Wiesen und Acker. Nur die kurze Andeutung soll genügen, daß die großen Schlachten in der Geschichte fast immer auf weiten Kulturensteppen und Ebenen geschlagen wurden. Es gibt geradezu Schlachtenlandschaften, die den Angriff unerhört erleichtern. Wer sich aber verteidigen will, sucht Schutz im Wald in Heckenlandschaften, hinter gutgelegenen Seen und Sümpfen und nützt gut geführte Straßen und gedeckte Päße. Wie schnell ist eine Landschaft, wie die Cyrenaika, trotz aller Schwierigkeiten des Klimas erobert!

Nicht zuletzt: Schönheit der Landschaft.

Eine Unzahl von Denkern der Jahrtausende hat versucht, klarzumachen, was Schönheit ist. Wir wissen heute, daß schön ist, was lebensgemäß ist, ein Gebilde, dem man sein natürliches So-und-nicht-anders-sein-können ansieht. Schönheit wird, wenn wir ehrlich unser Bestes geben, von selbst kommen. Das vollendet Zweckvolle und Verständliche wird auch schön unter den Händen der Berufenen. Und diese Schönheit – das sei allen angeblichen Praktikern und Wirtschaftlern gesagt – macht sich bezahlt, wie nichts sonst. In die Landschaft umgesetzt, schafft sie ungeahnte Werte auf viele Generationen, nicht nur, indem sie tüchtige Menschen zu sich zieht oder den Fremdenverkehr steigert!

Die Besinnung kommt angesichts begangener Fehler.

Der Ruf nach einer einheitlichen Landschaftsgestaltung ist aus der Stadt gekommen. Männer, wie Professor Wiepking-Jürgensmann, haben sich hier um Deutschland die größten Verdienste erworben. In der Großstadt und später durch die Auswirkungen städtischer Einflüsse auf das weite Land mittels Straßen und Eisenbahnen, städtischer Bewirtschaftungsweisen und noch mehr städtischer Denkart nach dem Augenblicksnutzen ist man auf die zuerst zwar langsam wirkenden, aber um so gründlicheren Schädigungen des Gesamtlandes, seiner Wirtschaft und seiner Menschen infolge einseitiger Eingriffe in die Landschaft aufmerksam geworden.
Wenn der Städter bauen will, hackt er zuerst einmal alle Bäume weg vom Grundstück und schüttet den Mutterboden zu, um einen möglichst ebenen Bauplatz zu bekommen. Dann geht das große Pflanzen los und die Anfuhr von Gärtnererde. Man pflanzt aber nicht etwa das, was dem Lande und Klima angemessen ist. Man sucht im Gegenteil ins Flachland Gebirgs- und Steingärten durch raffinierte Pflege zu bringen, sowie allerhand Pflanzen, nur nicht diejenigen, die die Natur besonders gern dort hätte. Ein strenger Winter oder ein Sommer mangelnder Pflege tötet darum alle mühsam und teuer erworbene

Pracht. Man merkt das bloß nicht so, weil ja der Städter genügend Geld hat, jederzeit neue Experimente zu machen. Der Städter sieht das Land als Ware. Er erwirbt es, stellt Schilder auf und preist die Ware aus, wartet auf gute Verkaufschancen und läßt es im übrigen verludern. Daher die vielen unbebauten, verunkrauteten Grundstücke in den Städten, die jetzt allerdings während des Krieges über zahllose Aufrufe und Organisationen wenigstens wieder einer vorübergehenden Nutzung zugeführt werden.
Auf der anderen Seite zeigen die Hunderttausende von Schrebergärten, Wochenendheimen und Lauben, sowie die ungeheuren Unkosten, mit denen aus zerstörten Landschaftsteilen städtische Parke gemacht werden, wie sehr der gesund gebliebene Teil der Städter nach einem Leben in der Landschaft drängt – leider mit oft sehr zweifelhaftem Erfolg, schönheitlich und auch praktisch gesehen. Denn ein Schrebergarten, zu dem man täglich zwei Stunden fahren muß, ist keine Art wünschenswerter Landschaftsverbundenheit.
In vollendetster Weise zeigt diese Art einer mangelnden Landschaftspflege im deutschen Sinn unser anderer Gegner England. Zwar verachtet und schindet er die Natur nicht, wie ein großer Teil der USA.-Amerikaner, aber er päppelt sie romantisch auf als ein Spielzeug. Er steckt die Leute in Großstädte und entfernt sie so vom Land und der Landschaft. Das Land macht er zur Dauerweide, der primitivsten Art, ein Land allmählich herunterzuwirtschaften. Dem Volk hilft er durch die Möglichkeit, zum Wochenende aufs Land zu gehen und durch Anlage großer kostspieliger Parke. Verstädterte Landschaft! Wir sollten stets im Auge behalten, wie fruchtbringend und wirtschaftlich wertvoll und lebensgemäß für den deutschen Menschen eine gepflegte Wirtschafts-Landschaft ist im Verhältnis zu teuren Parkanlagen, die doch nie ein Ersatz sein können für das weite, schöne deutsche Land. In Wirklichkeit ist auch die gesunde Wirtschaftslandschaft, in welche der Bauer hinter dem Pflug geht, die Pferde und Kühe weiden, die Äpfel und Birnen reifen, der Gärtner seine Rosen bindet oder Reben schneidet, in all ihrer sauberen und klaren Nützlichkeit viel schöner als der schönste Park.
Der Ruf nach der Landschaftspflege ist aus der Stadt gekommen, weil in der Stadt, bzw. den verstädterten Landschaften, die Schäden besonders stark sichtbar wurden. Und das soll uns zu denken geben, daß zwei Drittel des deutschen Volkes in Städten oder verstädterten Landschaften wohnen. Viele von ihnen, die heute im Felde stehen und ihr Land und ihre Landschaft verteidigen, haben nur auf dem Umweg über ihren städtischen Balkon eine heimatliche Vorstellung von ihr. Das muß anders werden.

Kranke Landschaft.

Aber man wird fragen: »Wie weiß ich denn, was eine richtige Gestaltung der Landschaft ist?« Wie man die Gesundheit eines Menschen an seinen Taten und seiner Arbeit, sowie auch nach seinen Krankheiten beurteilen kann, die sich äußerlich zeigen, so kann man auch bei einer Landschaft sehen, ob sie taugt oder nicht.
Die erste Probe wird die Leistung der Landschaft ergeben, und zwar die Dauerleistung, nicht ein paar ausgeschlachtete Jahresleistungen, und die zweite Probe ergibt sich bereits aus dem Aussehen einer Landschaft. Wo sie unharmonisch, ungesund, verkrustet, verschlammt, öde und traurig aussieht, wo der deutsche Mensch nicht gerne zu Hause ist, da kann man mit Sicherheit sagen, daß Fehler in der Bewirtschaftung der Landschaft vorliegen. Beispiele haben wir hierfür in Oberschlesien genügend, und es wird gerade Aufgabe der vorliegenden Hefte sein, laufend auf diese Krankheiten hinzuweisen und ebenso auf Mittel zur Besserung.
Die Mittel zur Herstellung einer gesunden Landschaft ergeben sich aus den zu verbessernden Fehlern von selbst. Sie sind verschiedenster Art und hängen von einer genauen und vielseitigen Analyse des gesamten Raumes und dessen Einzelteilen ab. Zu warnen ist vor

Übereifer und unfachgemäßer Pfuscharbeit. Früher nahm man sich die Zeit, um Maßnahmen in der Natur auszuprobieren. Heute kann man durch wissenschaftliche Vorüberlegungen recht viel Zeit sparen und sich vor Fehlschlägen und -anlagen hüten. Mittel sind im einzelnen: je leichter der Boden, um so größer die Gefährdung durch Austrocknung, Verwehung und Verbrennung. Daher leichte Böden aufforsten oder umgeben mit Schutzpflanzungen, jedenfalls feucht erhalten. Die besonders von Professor Wiepking immer wieder empfohlenen Heckenlandschaften sind erprobte Gestaltungsarten, nicht nur in Schleswig, wo der Wind besonders stark bläst, sondern auch hier im Sudetengebirge oder in Württemberg.

Ausgleich im Wasserhaushalt ist ein weiteres Mittel. Je trockener das Land, um so mehr Wasser muß beschafft werden und umgekehrt.

Je größer die Frostschäden, um so nötiger ist es, daß man das Festsetzen von Kaltluftseen vermeidet. Gut dagegen ist Ableitung der Seen durch Beseitigung oder Öffnung der Hindernisse in ihrem Weg und Anlegung von Seen, die gleichmäßige Lufttemperatur erzeugen.

Nicht nur die Forellen lieben schattige Bäche, sondern auch die Bäche selbst, sowie die Seen lieben Schatten an ihren Rändern. Erlen und Pappeln aller Art sind da gute Nutzhölzer, außerdem schön. Wieviel ist da noch in manchen Teilen Oberschlesiens zu tun! Alle Hänge mit über 30 Grad Neigung sollten bepflanzt werden und alle Halden begrünt.

Wald und überhaupt Bepflanzungsarten sind sorgfältig dem Boden und Klima anzupassen. Monokulturen aller Art, auch im Feldbau, werden besser vermieden. Schädlinge wachsen da wie sonst nirgends.

Anhöhen, besonders in der Ebene, gehören im allgemeinen hoch bepflanzt. Der Schutz der Pflanzung für die Umgebung reicht dann weiter, die Landschaft wird betonter, der Wind aufgehalten, es fällt Regen, vor allem der fruchtbare Gewitterregen, weil die Erdleitung verbessert wird, und Schnee.

Häuser, Straßen und Ortschaften gehören in einen Mantel von nützlichem Grün. Nicht nur Alleen pflanzen!

Die Feldmark der Dörfer wird möglichst von Waldstücken umgrenzt sein. Dem Bauer gehört sein Wald in der Nähe; das Dorf als Organismus wird verständlich und ablesbar. Das gleiche gilt von den Städten.

Rauch- und Abgasschäden an Menschen, Tieren, Pflanzen und Häusern müssen verhindert werden. Die technischen Mittel dazu haben wir. In rauch- und abgasgefährdeten Gegenden müssen Bäume und Pflanzen gezogen werden, die rauch- und säurefest sind, z. B. Pappelarten und Roßkastanien.

Flüsse und Bäche dürfen künftig nicht mehr durch Abwässer aller Art verseucht werden. Das ist eine der ganz großen Aufgaben. Geld ausgeben für eine Besserung in dieser Richtung heißt wahre Sparsamkeit.

Und dann: den Städten mehr Land gönnen! Es ist ein geradezu verhängnisvoller Irrtum, daß man glaubt, Einfamilien- und Reihenhäuser benötigten mehr Land und seien teurer als Mietskasernen. Zahlreiche Untersuchungen (z. B. Magistratsoberbaurat Erich Heinecke, Berlin) beweisen das Gegenteil. Wieviel an Gesundheit, Nervenkraft, Glück und - - Gartenerzeugnissen, an denen wir so Mangel leiden, können mit einer Hinwendung zum Flachbau gewonnen werden ohne große Geldmittel.

Noch manches an Wuchs wird wegzuhauen sein, weil es nichts taugt. Aber - gerade als Folgen unserer Raummenge ist dieser Zustand eingetreten - Pflanzen ist im Großdeutschen Reich wichtiger. Es muß einmal wahr werden, daß kein Deutscher sterben soll, ohne mindestens einen tüchtigen Baum gepflanzt zu haben. Wir sollten Sammeltage einführen für die Landschaft, damit Pflanzmaterial beschafft werden kann und Pflanztage, an

denen mindestens die Jugend unter guter Anleitung die nötigen Bäume und Pflanzen setzt.* Sie besonders wird Freude daran haben, selbst ihren Teil zum Stadt- und Landaufbau beigetragen zu haben. Zugleich wird das Verständnis für die Schonung der Pflanzenwelt der Jugend übermittelt.

Wir sind im Begriff, jeder Gemeinde ihr neues Ortszentrum zu geben, auf dem sich das ganze öffentliche Leben abspielt und die Partei-, Verwaltungs- und Kulturzentren der Gemeinde stehen. Ich kann mir denken, daß dazu auch ein Stück Wald von der gepflegtesten Sorte gehört, so wie wir früher heilige Haine gehabt haben, nicht nur einzelne Bismarck- oder Schillereichen. Und immer soll man bedenken, daß die Landschaft wohl abgewogen sein will. Alles darin ist aufeinander angewiesen, das Feld auf den Wald, die Frucht auf die Tiere und den Wind, die Tiere auf Feld und Wald, die Kanäle auf den Boden und der Boden auf die Kanäle, Straßen und Ortschaften auf die Bäume und Steine und alle zusammen auf den Menschen, wie er auf sie. Nur wer so zu denken und danach zu handeln versteht, kann Landschaftspfleger sein.

Landschaftspflege ist kein Arbeitsgebiet für sich.

Weil sie eine Gemeinschaftsaufgabe ist, weil jede der vielen Stellen und Menschen, die die Landschaft verändern, an ihr pflegt oder zerstört, kann sie auch nicht einzelnen Leuten übergeben werden. Alle arbeiten an der Landschaft. Daß sie richtig und gesund im obigen Sinn arbeiten, darauf haben die Landschaftspfleger zu achten und alle Arbeiter so weit zu bringen, daß sie schließlich von selbst nur noch zum Besten der Landschaft und damit auch des Volkes arbeiten. Daß da auch manchmal fühlbar und energisch eingegriffen wird, versteht sich von selbst. Das Recht, die deutsche Landschaft nach Belieben zu versauen und verludern zu lassen, hat aufgehört. Wir sind hier auf dem besten Wege. Dies zeigt die Tatsache, daß zu gleicher Zeit von den verschiedenen Stellen auf eine gute Landschaftsgestaltung hingearbeitet wird. Der Reichsführer SS, Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, interessiert sich ganz besonders auch für die Gestaltung der Landschaft der Ostgebiete. Die Planungsbehörden bzw. Landesplanungsgemeinschaften haben vermöge ihrer umfassenden Aufgabe einen besonderen Anteil an dieser Zusammenarbeit. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen hat gerade bei seinen Straßenbauten für deren bestmögliche Einbettung in die Landschaft besondere Referenten für biologisches Ingenieurwesen eingesetzt; die Provinzialselbstverwaltungen in ihren verschiedenen Ämtern, die Landeskulturbehörden, die Wasserbauer, der Reichsnährstand stellen mehr und mehr ihre Arbeiten unter den Gesichtspunkt der Schaffung einer gesunden Landschaft. Der Generalinspektor gibt demnächst einen »Atlas standortkennzeichnender Pflanzen« heraus.

III.
Oberschlesien.

Wenn vorher bemerkt wurde, daß gerade hier in Oberschlesien eine Arbeit von unerhörtem Ausmaß vor uns steht, so soll dies hier noch etwas näher ausgeführt werden. Die Voraussetzungen sind, wie bereits erwähnt, für Oberschlesien sehr gut:

a) Oberschlesien ist jetzt als natürlicher zusammenhängender Raum vereinigt und soll ein durch und durch deutsches Gesicht bekommen.
b) Oberschlesien hat die Landschaftspflege sehr nötig und es hat
c) die besten natürlichen Gegebenheiten.

Oberschlesien auf der Grenze zweier Arten der Landschaftsgestaltung.

Wir befinden uns an der Grenze von zwei Kulturen. Wenn schon das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wenig von dieser Grenze wußte, sie ist doch viel stärker und schärfer

* Vgl. z. B. die Bemühungen im Kreise Oppeln (Rittmeister Neugebauer).

als irgendeine Grenze des Reiches. Den Schlesiern war sie bewußt durch die Jahrhunderte hindurch in ihrer ganzen Bedeutung. In neuerer Zeit ist dies dem weiteren Deutschland erst klar geworden im Kampf um Oberschlesien nach dem Weltkriege und in den Septembertagen 1939. Was wir da als Soldaten auf der polnischen Seite sahen, war keine verwandte Landschaft mehr, keine verwandten Dörfer und Städte und wenig verwandte Menschen. »Da möchte ich nicht leben und nicht begraben sein«, konnte man immer wieder hören. Es ist nicht so, daß dort drüben ganz andere landschaftliche Verhältnisse wären. Die Karpaten können sich an natürlicher Schönheit mit jedem deutschen Mittelgebirge messen, und die Flachlandschaften sind nach ihren landschaftlichen Voraussetzungen nicht schlechter als die größten Teile der norddeutschen Tiefebene. Es ist die ganz andere Art dort drüben, eine Landschaft zu behandeln als sie ein Deutscher oder ein ihm verwandtes Volk behandeln würde. Es fehlt die Pflege der Wälder, der Felder, der Flüsse, der Wege, der Dörfer und der Städte, die wir gewohnt sind und die uns das Land erst als unsere Heimat empfinden läßt.

Oberschlesien hat Landschaftspflege besonders nötig.

In den Gegenden Oberschlesiens, die den deutschen Einfluß nur wenig verspürt haben im ganzen Osten Oberschlesiens, sind die Verhältnisse heute noch ganz ähnlich wie in Polen. Es wird der Arbeit von mindestens einer Generation bedürfen, bis sie zu einer wirklich deutschen Landschaft geworden sind. Ich will heute in diesem Überblick noch nicht von den Fehlern und Versäumnissen, die gerade in diesen Gebieten so augenfällig sind, sprechen, auch nicht von der bereits ersichtlichen Rache der Natur an Mensch und Vieh, Feld und Wald. Daß hier sich vieles ändern muß, ist so selbstverständlich, wie bei keiner der Landschaften des Reiches.

Daß der heutige Zustand von so vielen Einwohnern ertragen wird, dafür sind viele Gründe vorhanden. Einer der Hauptgründe ist jedoch zweifellos, daß ein großer Teil der dort Lebenden einfach den Blick dafür verloren hat, wie das Land aussehen müßte, auch wohl sich gar keine Mittel denken kann, wodurch der bestehende Zustand geändert werden könnte. Er muß und wird aber geändert werden, und zum Glück ist die Wendung hier noch so rechtzeitig zu machen, daß Fehler, wie sie in anderen derartigen Industriegebieten üblich sind, noch vermieden werden können. Es ist kein Zweifel, daß auch aus dem Zentralrevier eine gesamtwirtschaftlich zweckmäßige und damit schöne heimatliche Arbeitslandschaft gemacht werden kann und muß, in der eine bodenverbundene glückliche Bevölkerung heranwachsen kann. Auch hier muß ein Garten entstehen, vorbildlich für ähnliche Landschaften in der Welt, wie heute der große deutsche Garten Deutschland insgesamt. Und aus der Beskiden- und Vorbeskidenlandschaft ist eine Landschaft zu machen, die keiner anderen deutschen irgendwie nachsteht.

Auch im Westen Oberschlesiens besteht jedoch keineswegs eine gesunde, organisch gepflegte Landschaft. Auf den guten Böden westlich der Oder gibt es Landschaften mit dem Charakter einer Kultursteppe, die dringend Hecken und Schutzpflanzungen benötigen, und Flüsse, dessen Gebirgs- und Vorgebirgsgegenden viel zu wenig bewaldet sind und deshalb das Wasser viel zu rasch in großen Hochwassern abgeben, und Dörfer, die viel zu wenig Bepflanzungen, vor allem Obstbäume zeigen. Schon allein die riesigen Sturmschäden durch Niederbrüche ganzer Waldstrecken im Gebirge und auch im Rechtsodergebiet sollten uns zu denken geben.

Jährlich entstehen so durch Sturm und Hochwasserkatastrophen Millionenschäden. Vernünftige Landschaftspflege im ganzen kann hier weitgehend helfen. Und wie beim richtigen Arzt ist Vorbeugen besser als Löcherstopfen. Die Aufwendungen für eine gute Landschaftspflege sind besser angelegt als viele Entschädigungen für Katastrophen.

Oberschlesiens gute Gegebenheiten.

Im Westen Oberschlesiens liegt das Heimatland eines Eichendorff, der hier die schönsten Lieder deutscher Landschaft gesungen hat, die der ganzen deutschen Jugend immer wieder innerster Besitz und Ansporn zur Pflege an der Landschaft sind. Ist so das Leben eines großen oberschlesischen Mannes eine Verpflichtung für uns, so kann man, wenn irgendwo im Reich, hier besonders gut begreifen, was Landschaftsgestaltung im deutschen und im polnisch-östlichen Sinne heißt, am Unterschied etwa zwischen der Landschaft beim Altvater und seinem Vorland zu der Gegend um Bendsburg (Bendzin) und Sosnowitz.

Es gibt im Reich keine besseren Lehrbeispiele so eng im Raum vereint: Hier im großen und ganzen ein liebevolles Eingehen auf die Landschaft, ein verständiges Ausnützen ihrer Gaben, ein freundliches und zweckmäßiges Einbetten der Menschenwerke, nämlich der Häuser, Dörfer, Städte, Verkehrswege usw. in Berg und Tal und diese selbst umpflanzt mit geeigneten Bäumen, der Bachlauf von Erlen beschützt, die Wälder geschont und gepflegt – dort Ausbeutung und Plünderung der Landschaft, ungeordnetes Hineinsetzen der Gebäude, keine Freude an Busch und Baum, öde ungepflegte Monokulturen von Kiefern und daher stockiger Boden, Schutthalden, lieblose kümmerliche Dörfer, kahle Straßen und Wege, erhebliche Versteppung und gequälter ausgelaugter Boden sowie viel Überschwemmungen einerseits und Staub und Dürre, ja sogar richtige Wüste andererseits. Gewiß, der Armut der Bevölkerung ist viel davon zuzuschreiben, aber auch sie ist Folge der Lieblosigkeit und Gedankenarmut, für die sich die Natur durch immer kärglichere Erträge und größere Katastrophen rächt. Dabei ist Oberschlesien nach der Art seines bisherigen Landschaftsausbaues sehr abwechselungsreich. Man braucht da nur etwa von Bielitz aus der lieblich, in kleine Räume geteilten, fröhlichen Landschaft mit bunter Mischung von Bäumen gegen Pleß mit seinen streng anmutenden, etwas einförmigen weiten Räumen mit durchgehenden einartigen Alleen und dann nach Kattowitz-Bendsburg mit seiner immer gefühlskalter, unwirtschaftlicher und eintöniger aufgeschlossenen Landschaft zu fahren, in denen aller Fleiß und Bedacht des einzelnen untergeht im großen allgemeinen Schlechten.

So gibt uns Oberschlesien wie kaum ein anderes deutsches Land schon durch seinen heutigen Anblick den besten Ansporn zur richtigen Gestaltung seiner Landschaft.

Darüber hinaus ist es, trotzdem man im Reich oft durch Unwissenheit bzw. lediglich aus der Kenntnis des Zentralreviers heraus das Gegenteil behauptet, ein Land von unerhörter Schönheit. Von herrlichen Gebirgen umrahmt, an der Pforte der weiten Weichsel und Oderebenen gegen die Länder des Südens und Südostens – die Ein- und Ausgänge müssen immer besonders gut gestaltet sein! – ein an Schätzen und Landschaftsarten reiches Land, wartet es nur auf eine alle Wirtschaftsarten organisch vereinigende, liebevolle Art der Gestaltung seiner Landschaft.

EINER MUTTER ZUM TROST

Wolfgang Wientzek +

UND WER DA FÄLLT AUF FREMDER ERDE,
VERDIENT, DASS ER AUCH DA BEGRABEN WERDE.
ER LIEGT DA GUT IN DIESER ERDE,
DAMIT ER AUCH IM TODE, FERN VOM HEIMATHERDE,
EIN WÄCHTER DEUTSCHER ERDE,
EIN HÜTER DEUTSCHEN WESENS WERDE!

DENKMALPFLEGE IM KRIEGE?

Von Lucy von Weiher

Als Georg Dehio die erste große Geschichte der deutschen Kunst zu schreiben begann, da schickte er voraus, der wahre Held seines Buches sei das deutsche Volk, und er nannte seine Aufgabe: »Deutsche Kunst verstehen heißt: Uns selbst verstehen, unser Selbstgeschaffenes und Erworbenes, unser Erreichtes und unser Versäumtes, unser Glück und unsere Verluste – alles in allem: die Kunst als etwas mit der Ganzheit des geschichtlichen Lebensprozesses unseres Volkes unlöslich Verbundenes.« Den Schlußsatz unter diese Einleitung aber setzte er 1918 in Straßburg, als Deutschland unübersehbaren Demütigungen entgegenging »im Angesicht des Münsterbaues, dessen Steine in Ewigkeit deutsch reden werden, auch dann noch, wenn bei den Menschen um ihn her der letzte deutsche Laut verklungen sein wird, abgeschworen und vergessen«.

Wir können eigentlich keine klarere Antwort bekommen, wenn sich die Frage erhebt, ob es gerechtfertigt sei, heute in derart umwälzender Kriegszeit nicht nur im eigentlichen Kriegsgebiet die wertvollsten Kunstschätze zu schützen, sondern noch in der behüteten Heimat auch Denkmäler von verhältnismäßig geringerer Bedeutung zu pflegen.

»Uns selbst verstehen . . . unser Erreichtes und unser Versäumtes, unser Glück und unsere Verluste«, das gibt uns im großen geschichtlichen Ablauf den Ausgangspunkt, auf dem wir zu dem tiefen Umbruch dieses Krieges anzutreten haben. Die Denkmäler vergangener Jahrhunderte, »die in Ewigkeit deutsch reden werden«, rechtfertigen für immer die schweren Opfer, die auf allen Seiten in diesem Kriege gebracht werden müssen.

Wir hier im Osten, auf seit Jahrhunderten heiß umkämpftem Boden, spüren das ganz eindringlich. Die staatlichen Verhältnisse haben hier vielfach gewechselt, das volkliche Leben war in ständiger Bewegung – und trotzdem: jeder große monumentale Bau, jedes gotische Bildwerk, das Siedlungsbild ungezählter Dörfer und Städte, auch die kleineren Bauten darin, die Bauernhäuser, Dorfkirchen und Bürgerhäuser, sie reden in Ewigkeit deutsch. Auch wenn der »Ring« zum polnischen »rynek« verunbildet worden war, die deutsche Stadtgründung nach unserem Recht bezeugte er unwiderleglich. Wenn auch »polnische Wirtschaft« die Bauernhäuser im Schrotholzbau schier bis zur Unkenntlichkeit verkommen ließ, die Grundrißanordnung von Hof, Haus und Räumen zeigt dem Wissenden noch heute, was die Volkszugehörigkeit dieses Landes erlitten hat.

Nun könnte man meinen, das Wissen um diese Dinge sei uns genug, die Kenntnis jener Denkmäler sei ein hinreichender geschichtlicher, wie auch politischer Beleg; und da es erfahrungsgemäß fast unmöglich sei, heutige, unumgänglich notwendige Belange mit der Erhaltung eines alten Bauernhauses oder eines geschlossenen Stadtbildes zu vereinen, so müsse man sich eben mit der Registrierung des alten Bestandes begnügen. Die Aufzeichnung bleibe ja vorhanden. – Wenn wir dem Altmeister Dehio folgen, so wissen wir: der papierne Beleg bleibt immer ein armseliges Zeugnis. Die Steine reden deutsch und ihre Sprache hören wir nur, wenn sie mitten unter uns stehen; wenn unsere Geschichte, die durch Blut und Vererbung ein Stück von uns ist, in ihren Denkmälern unter uns gegenwärtig ist. Und dies Gegenwärtigsein müssen wir unter allen Zeitumständen wahren. Das weitere Forschen und Fragen wird man in die ruhige Zeit des späteren Aufbaues verschieben; selbst in Kriegszeit aber gilt es, den Bestand unserer Geschichte auch im Rahmen der beschränkten Mittel mit Einsatz aller verfügbaren Kräfte lebendig zu halten.

Natürlich müssen zur Zeit alle größeren Wiederherstellungsarbeiten ruhen. Die Denkmalpflege beschränkt sich jetzt darauf, dafür zu sorgen, daß an wichtigeren Baudenkmälern

keine nachwirkenden Schäden entstehen, sie ist aber vor allem bemüht, daß auch bei besonderen, kriegsbedingten Maßnahmen die geschichtlichen Werte wenn irgend möglich geschont und erhalten bleiben.
Fast im vollen bisherigen Umfange läuft dagegen die Pflege der kleinen und ländlichen Denkmäler weiter. Konnte es doch auf diesem Gebiete bei der Fülle der Gegenstände von jeher nur unsere Aufgabe sein, in dringlichen Fällen möglichst schnell zu helfen. Zur Erhaltung eines guten alten Bauernhauses zum Beispiel wird man Mittel und Arbeitskräfte hier im neuen Gau ja zugleich noch aus einem zweiten Grunde betreiben müssen, weil wir nämlich bei der schon beginnenden Aufbauarbeit als Vorbild und Anknüpfungspunkt die Überlieferung anständiger alter ländlicher Bauten brauchen, wenn das Neue wie einst mit Land und Leuten verwachsen soll.
Es gilt für die Denkmalpflege, in den steinernen Zeugen die Vergangenheit gegenwärtig zu halten, denn sie sind die Rechtfertigung für die Opfer von heute und die Wünsche unserer Zukunft.

BITTE, EINE ANSICHTSKARTE VON IHREM DORF!

Von W. Wiesner (Wieczorek)

Es erging schon manchem so wie meinem Freunde. Er kam zum erstenmal in das Dorf im Oderland und wollte mit Muße das wechselvolle Land, Dörfer und Höfe, Sehenswürdigkeiten und stille Winkel anschauen und kennenlernen. Der welligbewegte Süden mit den Tälern und Höhen, die hier gar eichendorffisch anmuten, war seine Freude. In dem Odertal mit seiner ruhigen Weite hatten es ihm die alten Dämme mit den trotzigen Eichen angetan. Dort auf den Sandhügeln duckte sich ein Haus, von Schrotholz gefügt, unter einem weitüberhängenden Dach. Knarrende Kiefern wehrten den Wind ab: ein Bild, wie man es z. B. auf ostpreußischen Ansichtskarten auch nicht schöner finden kann. In den reichen Bauerndörfern erzählten fränkische Torbögen von deutschem Siedlergeist vor 700 Jahren. Noch manches fesselte ihn: ein Ziehbrunnen unter alten Linden, ehrwürdige Bildstöcke an Feldrainen, die heimeligen Schrotholzkirchen, wehrhafte Speicher, ein Dorfteich . . .
Und jedesmal, wenn er wieder ein Stück Landschaft oder ein Bauwerk gefunden hat, die in dieser Art eigenartig und kennzeichnend für dieses Land sind, dann führt ihn sein Weg auch in den Kaufladen oder ins Dorfgasthaus und er fragt nach einer Dorfansicht. Doch die Dorfbilder sind fast immer gleich einförmig und unschön, die man da vorgelegt bekommt. Das Gasthaus und das Warenhaus, Bauten, die als städtischer Abklatsch alles andere als charakteristisch für ein Dorf sind, nehmen bestimmt die Hälfte der Ansichtskarte ein. Vor den nüchternen Steinkästen steht womöglich die Familie des Gastwirts oder Kaufmanns in Positur, manchmal auch die Dorfjugend. In die restlichen Felder der Karte teilen sich gewöhnlich Kirche, Schule, Schloß oder Kriegerdenkmal, gleichgültig, ob sie etwas zu sagen haben oder ob durch sie das Gesamtbild ausgeglichen ist. In einem Dorf bietet man sogar eine Karte an, auf welcher der Kaufmann auch noch seine Spezereien anpreist und sich als billigste Bezugsquelle für weit und breit vorstellt.
Ist es angesichts solcher Machwerke von Ansichtskarten zu verwundern, daß mein Heimatfreund enttäuscht ist? Er fragt nach »anderen« Karten und wagt die »Schönheit« der Ansichten anzuzweifeln. Schnell belehren ihn vorwurfsvolle Blicke darüber, daß der

Gastwirt und Kaufmann auf ihre Ansichtskarten stolz sind. »Es ist doch alles drauf, was es in unserem Dorf zu sehen gibt.« Und als er gar versucht, den Kartenverkäufer davon zu überzeugen, daß es doch noch schönere Ansichten im Dorf gibt als die häßlichen Steinkästen, so einen prachtvollen Baumbestand, eine alte Windmühle, ein schönes Bauernhaus, einen Bildstock oder auch die sonntäglichen Frauentrachten, da versteht man ihn nicht und schüttelt den Kopf.

*

Alle die Menschen, ob sie nun die kitschigen Ansichtskarten schaffen, in Auftrag geben oder beim Kauf als schön finden, sie alle kommen noch aus einer Geisteshaltung, die das Dorf und Bauerntum als etwas Zurückgebliebenes und Minderwertiges ansah. Das Städtische und sein Abglanz sind für diese Einstellung das Wertvolle und Erstrebenswerte. Daraus erklärt sich auch die Sucht, auf der dörflichen Ansichtskarte alles das zu zeigen, was nach »Fortschritt« aussieht und städtisch anmutet. Verschwiegen und unterschlagen wird auf unseren Dorfansichten das typisch Dörfliche.

Für diese Geschmacksverwirrung, wie sie uns in der Dutzendware der Dorfansichten entgegentritt, sind Dorfleute, Verkäufer und Lichtbildner gleicherweise verantwortlich. Die Dorfbewohner, indem sie derartige Karten verlangen und abnehmen; der Gastwirt und Kaufmann als Verkäufer, weil sie aus einer falschen Werbeauffassung heraus die Geschäftshäuser auf den Karten vorherrschen lassen, wobei sie ganz übersehen, daß solche Ansichten nicht werben; der Lichtbildner, wenn er dem Auftraggeber solche nichtssagende Motive vorlegt und dabei auf dessen Eitelkeit rechnet, anstatt die Postkartenfrage als eine kulturelle Aufgabe zu sehen, an deren Lösung man mit künstlerischem Auge und heimatliebendem Herzen herangehen muß.

Es ist nötig, einmal ganz deutlich zu sagen, daß es heute nicht mehr gleichgültig ist, wie die Dorfansichten aussehen. Die nationalsozialistische Weltanschauung, die dem Bauerntum und dem Dorfleben den Wert wiedergegeben hat, der ihnen im Leben des Gesamtvolkes zukommt, muß sich auch hier auswirken. Denn die Dorfansichtskarte ist Bote zwischen Stadt und Land, Landschaft und Landschaft und nährt entweder weiter die alten Vorstellungen vom Dorf oder berichtigt sie. Wir brauchen das landschaftsgebundene Dorfbild, und nicht aus dem Ganzen herausgerissene Einzeldinge. Es sollen sich in der Dorfansicht die Eigenart und die charakteristischen Schönheiten des Dorfes widerspiegeln, gleich, ob sie die Landschaft, Bauten oder das Volkstum zeigen. Solche Dorfbilder haben wieder jedem Empfänger etwas zu sagen. Beim Städter werden sie wieder Achtung vor dem Dorf und seiner erd- und landschaftsgebundenen Kultur wecken. Dem Dorfeinwohner selbst aber lassen sie die stumpf gewordenen Augen für das richtige Sehen und Einschätzen der Dorfheimat wieder empfänglich werden.

So gesehen, sind die Dorf-Ansichtskarten nicht mehr allein Frage des geschäftlichen Nutzens von Lichtbildner und Verkäufer. Sie sind eine dörfliche Kulturaufgabe, um deren Lösung sich alle bemühen sollten, die für das Werden einer dorfgebundenen Kultur verantwortlich sind. Ihnen ist aufgegeben, den dörflichen Menschen dahin zu erziehen, daß er wieder Selbstachtung vor dem Dorf und dörflichen Volksgut erhält und sich von dem verderblichen Einfluß des Dorffremden freimacht. Dann wird er wieder sehen und fühlen lernen, wie schön und liebenswert das Gesicht seiner Dorfheimat ist. Für die Auftraggeber von Ansichtskarten und die Lichtbildner aber ist schon jetzt ein Arbeitsgebiet aufgetan, das sie in die vorderste Front der Dorfkulturarbeit miteinreihen wird. Wir erwarten von ihnen recht bald anregende und fördernde Beispiele für einen Gesinnungswandel.

WILMESAU UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DIE HEIMATSCHUTZARBEIT

Von Walter Krause

Zu den schönsten Landschaften, die uns in den wiedergewonnenen altoberschlesischen Gebieten geschenkt wurden, gehört das Tal der Sola, eines ansehnlichen Gebirgsflusses, der von den Westbeskiden, südlich von Saybusch, kommt und bei Auschwitz in die junge Weichsel mündet. Im unteren Teile dieses Tales liegt auf erhöhtem Rand, etwa in der Mitte zwischen Auschwitz und Bielitz, das große Dorf Wilmesau. Wer es zum ersten Male betritt, hat gleich einen günstigen Eindruck davon. In der Mitte liegt ein recht ansehnlicher, ringähnlicher Platz, der daran erinnert, daß das große Bauerndorf im Jahre 1818 von der österreichischen Verwaltung zu einem Marktflecken erhoben wurde.

Überschreitet man den Platz und mustert nur kurz die langgestreckten Gassen, dann erkennt man sofort, daß der wirkliche Charakter von Wilmesau der eines alten deutschen Bauerndorfes in bestem Sinne ist. Häuser, Scheunen und Stallungen, ja selbst die Kirche sind Schrotholzbauten, und die Wilmesauerinnen tragen noch mit Stolz ihre geschmackvolle Tracht, bei gewissen Festlichkeiten ihre größte Fülle und Pracht entfaltend. Das Interessanteste ist freilich, daß die Wilmesauer, auch die jüngste Generation, einen schönen alten, unverkennbar schlesisch-deutschen Dialekt mit größter Treue bis heute bewahrt haben.

Wie kommen diese Menschen in das Auschwitzer Land, wie war es ihnen möglich, ihr Volkstum selbst durch die schlimmste polnische Zeit fast unverändert zu bewahren? Nur anerkennungsweise sei darauf hingewiesen, daß in der Chronik von Augustin (1810) die Bewohner unseres Dorfes als Reste der Wandalen und Burgunden angesprochen werden, die die Völkerwanderungszeit hier im Gebirgslande überdauert haben sollen. In Wirklichkeit handelt es sich bei Wilmesau um eines jener vielen schlesischen Dörfer der deutschen Rückwandererzeit des 13. Jahrhunderts. Das Auschwitzer Land, das ja erst eineinhalb Jahrzehnte nach der Bildung der beiden schlesischen Herzogtümer im Jahre 1163 zu Oberschlesien kam, war damals fast durchgängig Waldland und mußte erst bewohnbar gemacht werden. Mittel- und westdeutsche Siedler haben hier, ähnlich wie im Bielitzer und Plesser Gebiet, eine große Anzahl schöner regelmäßiger Waldhufendörfer angelegt. Der Schwerpunkt dieser Siedlungstätigkeit liegt in der Regierungszeit des Herzogs Ladislaus von Ratibor-Oppeln (1246–81). Die Entstehung von Wilmesau ist um das Jahr 1250 anzusetzen. Wenige Jahrzehnte später (1326) erscheinen dann auch urkundlich für unsere Gegend zwei Dörfer, Alt Wyllamowicz und Neu Wyllamowicz. Das erstere ist das heutige Altdorf, das zweite das benachbarte Wilmesau, bei beiden muß ein Wilhelm der Aussetzer und erste Schulze gewesen sein. Die verzeichneten Namensformen der Orte waren nicht die volksläufigen, denn zu allen Zeiten und bis heute hieß Altdorf im Volksmunde Wymysduyf-Wilhelmsdorf, und Wymysau-Wilhelmsau (hau?). Wir erkennen aus diesem Beispiel, wie vorsichtig man bei der Beurteilung schriftlich festgelegter Ortsnamen alter Zeit sein muß.

Es gibt Hunderte geschichtlicher Zeugnisse aus den verschiedensten Zeitabschnitten, die eindeutig beweisen, daß die Wilmesauer seit der Begründung des Dorfes deutsch sprachen und auch stets als Deutsche angesehen wurden. Dasselbe gilt von einer großen Zahl anderer Dörfer im Auschwitzer Lande, die allerdings fast alle ihren völkischen Charakter früher oder später, ganz oder zum Teil geändert haben. In der Sprache der Wilmesauer lebt diese versunkene und nun doch wiedererstehende Welt noch, und die heute meist fremdsprachigen Ortsnamen haben ihren alten Klang bewahrt. Pisarzowice heißt da immer

noch Schreibersdorf, Hecznarowice Helzendorf, Dankowice Denkendorf, Kobiernice Köbernik, Bulowice Buldorf, Kenty Liebenwerde, Wadowitz Frauſtadt uſw. Die Sprache der Wilmesauer iſt überhaupt das ſchönſte Denkmal für die völkiſche Widerſtandskraft dieſes kräftigen Bauernſchlages. 700 Jahre hat er zäh daran feſtgehalten und hat auch auf anderen Gebieten Tüchtiges geleiſtet. Als vor mehr als 100 Jahren eine längere ſtetige Entwicklung das Dorf durch die ſteigende Volkszahl zu ſprengen drohte, da ſetzten ſich dieſe tatkräftigen Dörfler an die Webſtühle und verkauften die Erzeugniſſe ihres Fleißes auch ſelbſt in Wien und Graz, in Trieſt und Warſchau, in Hamburg und in Holland. Sie wurden wohlhabend, und mit Stolz erzählt manche Frau, wieviel hundert Mark ihre Ahnin für die ererbten Trachtenſtücke aus Samt, Seide und koſtbare Spitzen damals bezahlen konnte. Iſt es nicht bezeichnend, daß die Dorfgemeinde 1808 für 30 000 rheiniſche Taler den Gutsbeſitz mit allem Land, mit Roboten, Laſten und Zinſen aus den Händen des letzten Grundherrn kaufen konnte! Der Stolz der Wilmesauer auf die eigene Art iſt berechtigt, man wird ihnen die Verantwortung für ſich und ihr Dorf ohne weiteres in eigene Hände legen und ihre überzähligen Söhne nach dem Kriege ähnlich wie die Schönwälder ſicherlich als Siedler in der Nachbarſchaft anſetzen können. Die Wiedererlernung des Hochdeutſchen machte hier keine Schwierigkeiten. Die Scheidung in Deutſche und Fremdvölkiſche vollzieht ſich auf natürliche Weiſe und iſt an der Sprache äußerlich erkennbar. Am leichteſten haben die Wilmesauer das Hochdeutſche übrigens nach eigenem Zeugnis von der Wehrmachtseinquartierung erlernt.

Schon in der öſterreichiſchen Verwaltungszeit, da das einſt deutſche Fürſtentum der polniſchen Selbſtverwaltung Galiziens ausgeliefert wurde, begannen die Mächte, die ſeit dem 15. Jahrhundert den völkiſchen Untergang ſo vieler Dörfer und Städte in den Vorbeskiden verſchuldet hatten, die im 17. Jahrhundert die polniſche Amtsſprache in Wilmesau eingeführt haben, auch an dieſem neben Biala, Kunzendorf, Alzen letzten Bollwerk des Deutſchtums jenſeits der Beele (Biala) zu rütteln, und als das Land 1918 dem neuen Polenſtaat einverleibt wurde, wurde das Rütteln zu einem Sturm. Die eingewanderten Polen wurden die Herrſchenden, Verwaltung und Schule wurden rein polniſch. Da man mit dem Selbſtbewußtſein und der zähen Widerſtandskraft dieſer Bauern rechnen mußte, redeten ihnen die Polen ein, ihre Sprache ſei gar nicht deutſch. Selbſt hochgebildete Wilmesauer – das Dorf brachte ſehr viele »Studierte« hervor – glaubten bald feſt daran, ſie ſeien Nachkommen von Angelſachſen (!). Wie und wann gerade Angelſachſen ins Beskidenland gekommen ſein ſollten, welche ſprachlichen oder völkiſchen Merkmale darauf hindeuteten, das blieb freilich immer ein Geheimnis der Verbreiter dieſer Meinung. Geſchickt wurden auch immer die Verdienſte wirklicher oder angeblicher Wilmesauer für das polniſche Volk ganz groß herausgeſtellt, um dem Dorfe klarzumachen, wie ſtark es mit Polen und polniſcher Kultur verbunden war. Welchen Kult hat man beiſpielsweiſe mit dem Lemberger Erzbiſchof Bilczewſki getrieben, der zwar zufällig in Wilmesau geboren, aber nach väterlicher Abſtammung und Volkstum kein Wilmesauer war! Es iſt faſt ein Wunder, daß Wilmesau auch dieſe Zeit als deutſches Dorf unangetaſtet überſtanden hat, wenn freilich auch die Überzeugung der Zugehörigkeit zum deutſchen Volke ſo ſtark erſchüttert war, daß ſich bei der Volkszählung im Jahre 1921 nur 25 von etwa eineinhalb Tauſend Bewohnern als Deutſche zu bekennen wagten. Wilmesau blieb in den Kämpfen jahrhundertelang ganz auf ſich geſtellt. Ebenſowenig wie das Reich eingriff, als 1457 der polniſche Krieg dieſes deutſche Lehnsgebiet »kaufte«, leiſtete ſpäter die deutſche Volkstumspflege oder die deutſche Wiſſenſchaft an dieſem Punkte nennenswerte Hilfsſtellung. Nahezu das geſamte reiche Schrifttum über Wilmesau iſt bezeichnenderweiſe in polniſcher Sprache erſchienen und von Polen bearbeitet.

Die ungeheure Widerſtandskraft dieſes einzelnen Dorfes wird ſich kaum jemals durch

Vernunftgründe erklären lassen. Die guten wirtschaftlichen Grundlagen, die starke Verwurzelung des Kalvinismus im 16. und 17. Jahrhundert, die Nähe von Bielitz, die Ausschließung des Judentums aus der Dorfgemeinschaft (1820), die Handelsverbindungen in die altdeutschen Sprachgebiete, all das trifft ganz oder teilweise auch auf andere Dörfer zu, die sich nicht so gut gehalten haben.

Für die Heimatarbeit erwachsen nun in Wilmesau den Dörflern selbst und uns allen große Aufgaben. Sie darf sich hier nicht auf eine volkskundliche Aufnahme- und Konservierungsarbeit beschränken. Es ist selbstverständlich, daß der Erforschung und Pflege von Sprache, Lied, Tracht und des gesamten Brauchtums größte Beachtung geschenkt werden muß. Es ist selbstverständlich, daß Wilmesau recht bald eine großangelegte gedruckte Dorfgeschichte bekommen muß, daß man die Materialien dafür und für Einzelarbeiten ähnlicher Art schon jetzt sicherzustellen hat. Darüber hinaus wird man aber in diesem Dorfe viel tiefer gehen. Man wird die historisch-volkskundlichen Wissenschaften, die geschichtlich-volkskundlichen und sprachlichen Überlieferungen, das Heimatbewußtsein in den Dienst volkspolitischer Aufklärung nicht nur in Wilmesau, sondern in ganz Oberschlesien und darüber hinaus stellen können. Zunächst muß den Wilmesauern aus der Beschäftigung mit ihrer Vergangenheit, mit Geschichte und Entwicklung ihrer Sprache klar werden, daß ihre Sprache wirklich ältestes und bestes deutsches Sprachgut ist, daß sie zweifellos Glieder des großen deutschen Volkes sind. Sie müssen sich durch Besuch in Anhalt, Schönwald, in Kostental, in Neisser und Leobschützer Bauerndörfern fest davon überzeugen, daß ihr Dialekt genau so wie der der genannten oberschlesischen Dörfer die Sprache der Siedler vor 700 Jahren ist. Umgekehrt müssen möglichst viele Oberschlesier Wilmesau, seine volkstümlichen Schätze und seine Geschichten kennen lernen. Sie werden leicht feststellen, daß die Namen der Wilmesauer – z. T. sprachlich schon verletzt, wie Nicz, Nykiel, Wittek, Honkiß, Handzlik, Rozner, Bytner, Figwer (Vieweger), Balczarczyk (Balzer), Warmuz – typische oberschlesische Namen deutschen Ursprungs sind, daß ihre Bräuche (etwa der Schmirgust Schmeckeostern) allgemein oberschlesisch-deutsche Bräuche sind, daß die altüberlieferte Blockbauweise mit der soliden deutschen Zimmermannstechnik wie überall im Oderlande einst aus Mitteldeutschland kam, daß die Geschichte des Dorfes und seiner Umgebung schicksalhaft mit der schlesischen und allgemein-deutschen Geschichte verflochten ist. Volkstumsbewußtsein und geschichtliches Bewußtsein aber werden bei der Formung des neuen Stammes- und Volksbewußtseins in unserem ganzen Gau eine sehr wesentliche Bedeutung haben. Den kraftvollen Bewohnern des 700 Jahre alten Bauerndorfes an der Sola jedoch schuldet unser ganzes Volk Dank und Anerkennung für ihr einzig dastehendes Beispiel von Volkstumstreue!

OBERSCHLESISCHE HEIMAT

Von Alfons Hayduk

Dir schlagen unsre Herzen,
Du treu bewährtes Land,
Das uns aus Not und Schmerzen,
Aus Kampf und Blut erstand!

Vom silbern Oderstrome
Bis zum Beskidensaum
Glühn deine Arbeitsdome,
Ein Schwur im Ostlandraum:

Wie dich die Väter koren,
Den Pflug in starker Hand,
Bleibst du uns unverloren,
Du ewig deutsches Land!

BESONDERE BLUMEN IM SÜDEN OBERSCHLESIENS

Von Dr. M. Brinkmann

Der Geist eines Lebensraumes spricht sich aus in den Werken der Menschen, den Siedlungen, den Verkehrswegen, den Gruben und Hütten. Das grünende, farbig durchwirkte Kleid der Erdoberfläche mit Bäumen, Sträuchern und Kräutern, die Blumen der Heimat geben Kunde von der Seele einer Landschaft. Blumen entströmen Freude und Innigkeit. Sie erleichtern es dem schaffenden Menschen, im Kampfe um die Tagesbedürfnisse im Gleichgewicht zu bleiben.

Wir erbauen uns an all dem Schönen, das in unseren Wäldern, Wiesen und Feldern, im Gesamtbilde der Landschaft vor uns ausgebreitet liegt. Haben wir gelernt, auch Einzeleindrücke zu umspannen mit unserm Schauen und Sinnen, dann verspüren wir um so mehr in der Erscheinungen Flucht die Folgerichtigkeit und Unbeirrbarkeit der ausrichtenden und verpflichtend wirkenden Lebensgesetzlichkeiten. Insbesondere verbindet die Sprache der eine Landschaft kennzeichnenden Blumen mit dem Heimatraum und erhöht damit die Bereitwilligkeit und Freudigkeit, für die Erhaltung der Heimat einzutreten. Darum erstrebt der Heimatschutz das Kennenlernen des vortrefflichen Heimatgutes und fühlt sich berufen, dies Gut zu schützen. Die Natur bildet ein geschlossenes Ganzes. Es darf kein Glied fehlen. Sonst wäre die Einheit gestört. Ein Fehlen würde dem Lande von seinen Reizen nehmen.

Wie groß aber die Reizfülle des Landes an vortrefflichen auffälligen Pflanzen ist, offenbart sich auch dem nicht planmäßig Suchenden, wenn er, empfänglich für die Wunder der Umwelt, schauend die Landschaft umfängt. Mehr als 50 besondere Blumenarten sind es, die den Wanderer in den alten und den nun erschlossenen neuen Gebieten fesseln, einmal die Gebirgsformen, dann die ins Hügelland überstrahlenden Bergpflanzen, ferner eine einzigartige Pflanzenwelt der Wasserlandschaften und der Trockentriften in der Industrielandschaft.

Der Vorfrühling ist im Land. Im Lenschok bei Ratibor sind die Lachmöwen zurückgekehrt. Im angrenzenden Auenwalde hängen die weißen Glocken des kleinen Schneeglöckchens (Galanthus nivalis), prangen die roten Blütensterne der Meerzwiebel (Scilla bifolia). Die Meerzwiebel ist eine Seltenheit, Schneeglöckchen gibt es auch anderswo, im Teschener und Bielitzer Lande, bei Emanuelssegen. Lerchensporn (Corydalis cava) hat eine ähnliche Verbreitung. Er wächst auch im Dramatale, so in der blumenreichen Schlucht beim Bahnhof Dramastein. Seidelbast (Daphne mezereum) blüht in Rot vor dem Blattausbruch.

Im Halbfrühling sind die hügeligen Beskidenhänge geschmückt mit anderen auffälligen Pflanzen zu der Zeit, in der das erste Frischgrün hervorsprießt. Schon von der Bahn aus überrascht das Blumenleuchten am noch wenig belebten Boden. Die Arzneischlüsselblume (Primula officinalis) kommt auch anderswo vor. Die weiße Pestwurz (Petasites alba) ist eine Gebirgspflanze. Ihr Vorkommen erstreckt sich nordwärts bis in den Beuthener Stadtwald. Wenn in den Wiesen an den Feuchtstellen das Gelb der Sumpfdotterblume loht, an trockenen Plätzen das Wiesenschaumkraut im äußersten Süden bei Zwardon im Hell steht, leuchten die roten Trauben der drüsigen Zahnwurz (Dentaria glandulosa) unter Buchengesträuch hervor, oft ganze Rotflächen bildend. Die weiße Zahnwurz (Dentaria enneaphyllos) ist dort weniger häufig. Die drüsige Zahnwurz dringt vereinzelt nach Norden bis an die Grenzen des Industriegebietes vor.

Der Vollfrühling bringt im oberschlesischen Hügellande eine ganze Reihe von Gebirgspflanzen zur Entfaltung. Anfang Mai fallen in feuchten Schluchttälern bei Beuthen die

Riesenblätter des Germers (Veratrum album) und die Schößlinge des Riesenschachtelhalms (Equisetum maximum) auf, so bei der Kreisschänke, bei Waldhof, am Bachhang zwischen Martinau und Klausberg. Der Riesenschachtelhalm wächst auch im Jamnatal bei Nikolai. Im Segethwalde bei Blechowka blüht Christophkraut (Actaea spicata). An der Wende von Lenz und Sommer erfreuen die schätzenswerten Orchideen, von denen selbst in den Waldungen des Industrielandes prächtige Vertreter gar nicht selten sind. Im Beskidenzuge (Zwardon) ist das großblütige Waldvöglein (Cephalanthera pallens) besonders häufig. Verhältnismäßig verbreitet sind im Beuthener-Martinauer Walde zwei andere sonst seltene Arten, das schwertblättrige und das rote Waldvöglein (Cephalanthera xiphophyllum und rubra) Die schönste Orchidee unserer Wälder aber ist der Frauenschuh (Cypripedium calceolus), im Teschener Land, im Beuthener Stadtwald und auf dem Grojetzberg bei Woischnik. Auf der Stillersfelder Höhe hält sich in gutem Bestande die rote Sumpfwurz (Epipactis rubiginosa). Nestwurz (Neottia nidus avis) ist an mehreren Stellen vereinzelt anfällig. Im Mechtaler Wald blüht die wilde Gladiole (Gladiolus imbricatus), im Beuthener Stadtwald die sibirische Schwertlilie (Iris sibirica). 1941 wurde erstmalig der Allermannsharnisch (Allium victorialis) aufgefunden.

Zu den Karpatenpflanzen, die bis in die Ebene vordringen, gehört der dickwurzlige Beinwell (Symphytum tuberosum), z. B. im Oderwalde bei Ratibor, besonders zahlreich im Park von Deutsch Krawarn. Bis in den Ratiborer Stadtwald Obora erstreckt sich zungenförmig nach Norden ausstrahlend das Verbreitungsgebiet des sog. Teschener Blümchens (Hacquetia epipactis), auch bis in den Buchenbusch von Rößnitz im Kreise Leobschütz. Die mandelblättrige Wolfsmilch (Euphorbia amygdaloides) kommt bis ins Plesser Land. Der Aronsstab (Arum maculatum) scheint weniger oft vorzukommen. Standorte sind auf der Schönen Aussicht bei Ratibor im Eichen-Hainbuchenwald und im Leobschützer Stadtforst am Wolfsteich.

Im Sommer weist die Bergwelt andere Blumen auf. Bei Weichsel blühten im Juli 1940 Würgerenzian (Gentiana asclepiadea), roter und gelber Fingerhut (Digitalis purpurea und ambigua). Rippenfarn (Blechnum spicant) reifte. Dieselben Pflanzen waren am Aufstieg von Schierk auf dem Klimczok zu beobachten. Auf der Bischofskoppe sind Kahlschläge übersät mit rotem Fingerhut. Diese ozeanische Pflanze gedeiht bei uns nur in Feuchtigkeitsgebieten. Im Martinauer Wald, wo sie seit einigen Jahren auftritt, ist sie künstlich eingeführt worden. Gelber Fingerhut aber, der gesetzlich geschützt ist, wächst an einigen Stellen des Hügellandes, so bei Stillersfelde, massenhaft. Rechte Bergpflanzen auf der Höhe des Klimczoks sind Brandlattich (Homogyne alpina) und Hasenlattich (Prenanthes purpurea). Am Bachlauf des Bergfußes gegen den Zigeunerwald von Bielitz fallen auf klebriger Salbei (Salvia glutinosa) und spitzes Silberblatt (Lunaria rediviva). Der gelbblühende Salbei wächst auch an der Landecke im Hultschiner Ländchen.

Zu den Gebirgspflanzen, die bis in die Beuthener Waldungen vordringen, gehören neben dem Germer ferner Türkenbund (Lilium martagon), akeleiblättrige Wiesenraute (Thalictrum aquilegifolium), große Strenze (Astrantia major) und Alpenhexenkraut (Circaea alpina). Als eine Pflanze der Bergwiese, die auch in den Waldtalfurchen des Hügellandes, so am Stillersfelder Wasser und am Ronotbache im Beuthener Kreiswalde nicht selten ist, muß die kugelige Teufelskralle (Phyteuma orbiculare) angesprochen werden. Eine westländische Pflanze, die schöne Glockenheide, die eigentliche Erica tetralix, hat im Beuthener Gebiet zwei äußerste Vorpostenvorkommen nach Osten, und zwar bei Klausberg und Martinau.

An moorigen Stellen bildet der Sumpfporst (Ledum palustre), hier vielfach Mottenkraut genannt, eine gesetzlich geschützte Pflanze, im Sommer weiße Blütenflächen, so bei Lendzin im Plesser Land, bei Mikoleska im Tarnowitzer Gebiet und südlich von Brunneck,

neben Moosbeere und breitblättrigem Wollgras (Eriophorum latifolium). Häufiger ist das schmalblättrige Wollgras, das an Feuchtplätzen mit seinen weißen Samenhaarbüscheln ebenfalls eine Landschaftszierde ist.
Von bemerkenswerten Wasserpflanzen, die zum Teil einmalig für ganz Schlesien und darüber hinaus sind, müssen genannt werden: die insektenfressende Aldrovandie (Aldrovandia vesiculosa) im Kreise Pleß und Rybnik und die Seekanne (Limnanthemum nymphaeoides) bei Pleß. Bei Ratibor konnte Aldrovandia in den letzten Jahren nicht mehr aufgefunden werden. Der schöne vierblättrige Kleefarn (Marsilia quadrifolia) scheint vom Hammerteich bei Rybnik verschwunden zu sein. Dies Vorkommen wurde als das einzige in Norddeutschland aufgezählt. Häufig aber ist das verwandte Schwimmblatt (Salvinia natans) bei Ratibor, Pleß, Rybnik. Auch die Wassernuß (Trapa natans) hält sich in den genannten Gebieten gut, während sie im Beuthener Gebiet jetzt vollständig verschwunden ist, aber im Lublinitzer Lande wieder auftritt. Die Krebsschere (Stratiots aloides), eigentlich eine Pflanze des Nordens, kommt weniger häufig auch in Oberschlesien vor (Bilchengrund, Pleß, Rybnik). Nixkraut (Najas major und minor) gibt Schube (Flora von Schlesien) für den Kreis Rybnik an.
Zur Hochsommerzeit erleben die Brachländereien an den Halden und Steinbrüchen des Industriebezirkes ihre Hauptblütezeit. Eine der schönsten und auffälligsten Blumen der Trockentriften ist die Wetterdistel (Carlina acaulis). Die trockenen Höhen kleiden sich in ein vielfarbiges Blütengewand, umgaukelt von Schmetterlingen, umwogt von Blütendüften. Steppenpflanzen finden sich ein auf den Höhen am Dramatal oder bei Keßlern, unter anderen sonnenliebenden Formen des Südostens Zwillingsgoldregen, Regensburger Goldregen genannt (Cytisus ratisbonensis), Wachsblume (Cerinthe minor), jähriger Ziest (Stachys annua), Skabiosenflockenblume (Centaurea scabiosa), rheinische Flockenblume (Centaurea rhenana), Kreuzenzian (Gentiana cruciata). Weniger häufig scheint der Kopfgoldregen (Cytisus capitatis) zu sein. Am Burgberg bei Jägerndorf besteht er neben dem schwarzen Goldregen (Cytisus nigricans). In den Nordteilen Oberschlesiens tritt der schwarze Goldregen im Malapanegebiet, bei Rosenberg und im Stoberwalde ungleich häufiger auf als im Süden Oberschlesiens.
Durch die Mährische Pforte mögen auch heute noch manche Einwanderer aus dem Süden eindringen als Begleiter der Verkehrswege, als Gefolge des handeltreibenden Menschen. Bei Ratibor kommt die ungarische Wicke vor (Vicia pannonica). Auf den Feldern unter der Saat stellen sich Adventivpflanzen ein. Auch den Bahndämmen folgen manche Besonderheiten, z. B. die italienische Spitzklette (Xanthium italicum) beim Borsigwerk, die Kicher-Bärenschote (Astragalus cicer) bei Radzionkau. Das Auftreten des geflügelten Ginsters (Genista sagittalis), einer Gebirgspflanze des südlichen Rheingebietes, in Schlesien im Jahre 1929 (auch in den folgenden Jahren angetroffen) wirkte auf den verehrten Altmeister der schlesischen Pflanzenkunde, Professor Schube, so überraschend, daß er erst an das Vorkommen glaubte, als er eine Pflanze von dem neuen Standort auf dem alten Exerzierplatz im Leobschützer Stadtforst in Händen hatte. So kann der Pflanzenfreund in unserem Südosten Deutschlands manche Überraschungen erleben.
Zu solchen Annehmlichkeiten gehört z. B. die Beobachtung über die Veränderungen, die sich im Pflanzenbestande neuer Landschaftsräume des Industriegebietes ergeben. Zur Beschaffung der Sandmengen für den Sandversatz in den oberschlesischen Gruben vollzogen sich weitgreifende Umgestaltungen des Erdoberflächenbildes in den Sandbaggerfeldern. In einer Arbeit: »Die Sandversatzgrube als neuer ornithologischer Lebensraum« (Berichte des Vereins schlesischer Ornithologen, 1939) konnten wir drei Formen der Sandversatzgrube unterscheiden: 1. Die neu bebaggerte Sandversatzgrube mit seitlichen Sandböschungen und Wasserlöchern auf dem Grubengrunde, mit einer pflanzlichen und tierischen

Neubesiedlung; 2. die sich überlassenen Sandversatzgruben mit begrünten Triften, Sumpfbildung in flachen Mulden, Wasserflächen an tieferen Stellen; 3. die überwachsene Sandversatzgrube mit ausgeglichener Neunatur, und zwar als Birkenbusch auf trockenen Räumen, als Erlenbestand im Feuchtgelände und als regelrecht verlandende Teiche. In solchen Neulandschaften erlebt der Naturfreund ebenso wie an den Einbruchteichen des Grubengeländes ein Stück der Geschichte des Naturwerdens. Es zeigt sich in den Werdestufen der neuen Naturräume, wie das Leben von allgemeinsten Naturgesetzen bestimmt wird, von dem Gesetz des Ausgleichstrebens, dem Angepaßtsein alles Lebenden an den Lebensraum. Ganz andere Lebewesen stellen sich an den neu geschaffenen Räumen ein nach dem Gesetze der Raumgebundenheit des Lebens. Die Baggerfelder des späteren Staubeckens bei Stauwerder veranschaulichen diese Verhältnisse auf das beste. Alle Formen der Neuräume können gleichzeitig nebeneinander in den verschiedenen Becken studiert werden. Von den neu auftretenden Pflanzen nennen wir hier: Bunter Schachtelhalm (Equisetum variegatum), Sanddorn (Hippophaes rhamnoides), Sumpfbärlapp (Lycopodium inundatum), rundblättriger und mittlerer Sonnentau (Drosera rotundifolia und intermedia), Moorkreuzkraut (Senecio paluster).

In den letzten Jahren konnte eine ganz besonders bemerkenswerte Verlagerung der Verbreitungsgrenze einer Pflanze des Südens nach Norden in die Baggerfelder festgestellt werden. Die deutsche Tamariske (Myricaria germanica) ist eine Trockenlandpflanze des Südens. Ihr Vorkommen bei uns beschränkte sich auf die hiesigen Flußufer des Teschener Ländchens bis Hultschin. Dies Vorkommen galt als Nordgrenze der Verbreitung (F. Pax: Schlesiens Pflanzenwelt). Die hohe Pflanze mit den kleinen Blättern und den blaßroten Blütenständen wächst seit einigen Jahren verhältnismäßig häufig an zwei Stellen im Baggerfelde von Stauwerder. Im Jahre 1940 konnte das Vorkommen auch in der Sandversatzgrube des Ewaldschachtes bei Myslowitz beobachtet werden. So wird die Industrie nicht nur Zerstörer, sondern auch Bereicherer der Natur.

Im Herbst klingt der Farbenreichtum der Heimatblumen mit dem Blau der Enziane ab. Der Kreuzenzian ist verblüht. An denselben Standorten tritt der gefranste Enzian (Gentiana ciliata) auf. Er ist unser häufigster Enzian und blüht besonders an Gräben und auf den Trockentriften, bei Beuthen z. B. am Segethwalde, auf der Stillersfelder Höhe, auf den Höhen des Dramatales. An feuchten Plätzen wächst der vielblütige Lungenenzian (Gentiana pneumonanthe), im Beuthener Stadtwalde an zwei Standorten, ferner auf einer Wiese nördlich von Immenwald. Den Jahresreigen der auffälligen Blumen der Heimatlandschaft beschließt die Herbstzeitlose (Colchicum autumnale) mit dem feinen Rosa über dem bald verbleichenden Grün der Wiesen.

Den ganzen Winter hindurch grünt die Mistel (Viscum album). Die Mistelballen zwischen den kahlen Ästruten, dazwischen die weißen Kugelfrüchte, geben vielen Dorfbildern eine besondere Prägung.

An mehr als 50 vortrefflichen Blumen der südoberschlesischen Landschaft wurde ersichtlich, wie reichhaltig der Pflanzenschatz der Heimatnatur ist, wie die Beobachtung dieser reizvollen Schöpfungen besinnlich stimmt und welche Verpflichtungen sich aus dem Wissen um den Bestand ergeben, sofern Wert darauf gelegt wird, der deutschen Landschaft ihre Besonderheiten für die Nachwelt zu erhalten.

LIEBHABEREI DER BESCHEIDENEN

Von Georg Hauptstock

Aus dem kleinen Hausgarten hole ich nicht nur die frischen saftigen Salate, die würzigen Lauche und Kressen, die nach Erde duftenden Radieschen und Mohrrüben, sondern auch ein gut Teil letzter Gedanken, die mir das Schreibzimmer nicht beschert.

Wer das Glück kennt, mit Spaten und Rechen die herbduftende Erde zu öffnen, die Beete für neue Aussaaten fertigzumachen und die jungen Pflanzen bei ihrem täglichen Wachstum zu sehen, bei Vogelsang und Stille zu schreiten und zu schaffen, weiß, was ich meine.

Die schönen Gedanken sind auch eine Ernte des Gartens und nicht die geringste!

Da ist es geschehen, daß ich am Rande einer weißen Kalksteinumfassung stehen bleibe und die herrlichen, regelmäßigen Sterne der perenierenden Lupine neu entdecke. Die Sternzacken sind noch nicht ausgebreitet und halten wie die Fassung eines Brillanten in der Mitte einen guten Fingerhut klaren Regenwassers, durch das die frischen, grünen, regelmäßigen Zacken plastisch leuchten, daß das helle Wasser wie geschliffen erscheint.

Ich stehe vor einem kleinen Wunder und rufe die Mutter und die Kinder.

Schweigend und verwundert über die Regelmäßigkeit steht die Mutter. Peter, der Älteste, ist still beglückt, Christoph läßt sich täuschen und geht ins Knie, um alles deutlicher zu sehen und dahinter zu kommen, wie das augenscheinliche Wunder wieder zur faßlichen Wirklichkeit werde, denn er ist noch nicht in dem Alter, das sich gern einem Schein hingibt. Gabriele aber, die jüngste von den drei, hat blitzschnell, ohne daß einer von uns es verhindern konnte, den Stern abgebrochen.

Peter schrie erbost: »Laß das sein, du Dummian!« Christoph ist glücklich, daß er den Trug entdeckt hat und sagt spöttisch, als sei er der Klügste und zuerst dahintergekommen: »He, nur Wasser!« Aber Gabriele, die kleine Gabriele, weint bitterlich, denn sie sucht vergeblich nach dem hellen Stein, den sie in der grünen Fassung gesehen hatte. Sie sah ihn auch noch zur Erde fallen, dort ist er versiegt, aber das begreift sie nicht. Sie läßt sich nicht beruhigen.

Peter geht, mit einem Knurren, daß Gabriele alles zerstört habe, weg. Christoph kräht nach, was der Älteste seiner Schwester an den Kopf geworfen hat: »Bist du aber dumm!« Aber Gabriele weint und weint und sucht im Sande.

Da entdeckt die Mutter noch einen grünen Stern mit dem glitzernden Stein und zeigt darauf. Sofort beruhigt sich das Kind und geht mit schwimmenden Augen hin.

Sie neigt sich vorsichtig hinunter, reißt behutsam den Stiel unter dem Stern ab, schaut nochmals hinein, ob der Glanz auch drinnen sei und zeigt mit glücklichen blauen Augen der Mutter ihren Besitz. Aber als sie aufschaut, ist der Stern aus der Wagerechten gekommen, das Wasser fließt heraus, ohne daß das Kind es sieht. Mit glücklichem Gesicht schaut sie wieder auf die grüne Fassung und stutzt. Die Veränderung des Antlitzes, die Enttäuschung in dem lieben Gesichtchen waren herzzerreißend. Bitterliches Weinen und erneutes Suchen im Sande!

Sie hat es lange nicht vergessen und immer, wenn sie im Garten an der weißen Kalksteinfassung vorbeikommt, sucht sie mit ihren großen Augen im Sande.

O, wenn sie doch diese Enttäuschung nie vergessen würde!

»Liebe Gabriele, wenn man nach der Schönheit greift, zerrinnt sie, denn sie ist kein Besitz, nur dein Gedanke und dein Traum«, werde ich einmal zu ihr sagen, aber bis dahin werden noch einige Jahre vergehen. –
So habe ich mit allen Gewächsen im Garten meine Erlebnisse, ob es die schönmelancholischen Stiefmütterchen sind oder die im Morgentau kühlen, reifen Beeren; wenn ich sie im Frühjahr von neuem betreue, erzählen sie mir aus dem Schatz der Erinnerungen, ich stehe oft nachdenklich vor ihnen als Diener, und ein schönes Wort kommt mir in den Sinn: daß Gott irdisch himmlischer ist, als viele es meinen!

DIE BURGRUINE

Hans Niekrawietz

Wie eine versteinerte Frau,
aus fernem Geschlechte der Riesen,
so steht sie vergangenheitsgrau
und sieht über Wälder und Wiesen
in reglos verlorener Schau.

Sie trägt noch an Tor und Bastei
die Spuren der einstigen Fehden,
da einbrechend, zügellos frei,
der Zug der Hussiten und Schweden
genaht mit Signal und Geschrei.

Verstummt ist der Kriegstrommel Schall.
Verweht wie die Blätter im Winde
sind Ritter und Troß und Vasall.
Im Burghof die uralte Linde
nur weiß noch von Glanz und Verfall.

Sie blüht noch und wächst aus der Gruft
der lange versunkenen Tage
und mildert die welkende Luft
der langsam ersterbenden Sage
mit süß überwehendem Duft.

Hier schläft der ermüdete Wind
am Herzen der alternden Mauer.
Wie dunkel die Abende sind,
wenn einsam der Schatten der Trauer
sich endlos zu weiten beginnt!

Er fällt über Bergfried und Hang
und über die fliehenden Zeiten.
Erwacht nicht im Brunnen ein Klang
und geht nicht ein heimliches Schreiten
vorbei an des Efeus Gerank?

Still wandelt im Nebelgewand
allnächtlich die ruhlose Ahne,
und weist mit erhobener Hand
noch immer von hoher Altane
wie in ein verwunschenes Land. –

AMTLICHE MITTEILUNGEN

DES »OBERSCHLESISCHEN HEIMATBUNDES«

Verantwortlich: Der Geschäftsführer des »Oberschlesischen Heimatbundes«, Dr. Förster, Kattowitz

Der Gauleiter und Oberpräsident hat Herrn Landesrat Kate zum ersten Vorsitzer des Oberschlesischen Heimatbundes ernannt. Der Vorsitzer des Oberschlesischen Heimatbundes hat Herrn Landrat von Derschau zu seinem Stellvertreter und Herrn Landesverwaltungsrat Dr. Förster zum Geschäftsführer des Oberschlesischen Heimatbundes bestellt. Um eine einheitliche Organisation im Oberschlesischen Heimatbund zu erreichen, sind die Herren Landräte und Herren Oberbürgermeister im Gau Oberschlesien vom Vorsitzer des Oberschlesischen Heimatbundes zu Kreisbeauftragten ihres Kreis- bzw. Stadtgebietes ernannt worden. Im Oberschlesischen Heimatbund sind folgende Fachstellen eingerichtet, mit deren Leitung folgende Persönlichkeiten beauftragt werden:

Landesplaner Ziegler, Kattowitz, Regierung, Landschaftspflege,
Dr. Pfützenreiter, Beuthen, Museum, Naturschutz,
Prof. Perlick, Beuthen, Museum, Volkskunde und Volkskunst,
Regierungsrat Bolik, Kattowitz, Regierung, Sprecherziehung,
Schulrat Schodrok, Oppeln, Goethestr. 1, Heimatkunde,
Rektor Stumpe, Oppeln, Stephanshöh, Heimatschrifttum,
Dr. Raschke, Ratibor, L. A. f. Vorgeschichte, Vorgeschichte,
Karl Ockel, Oppeln, Körnerstr. 4, Garten-, Park- und Friedhofsgestaltung.

Die erste Arbeitstagung findet am 9. August 1941 im »Haus Oberschlesien« in Gleiwitz statt. Die Tagesordnung lautet:

10.30 Uhr: Tagung des Führerrates.
14.00–16.00 Uhr: Erste öffentliche Arbeitstagung des Oberschlesischen Heimatbundes.
16.00 Uhr: Tee.
16.30–18.00 Uhr: Interne Arbeitstagung (nur für Mitglieder).
19.00 Uhr: Gemeinsames Abendbrot.
20.00 Uhr: Oberschlesischer Heimatabend.

MITTEILUNGEN / BÜCHERECKE

DER NEUE »OBERSCHLESIER«

Heimatzeitschriften sind Künder des Heimatgedankens. Sie vermitteln die Kenntnis von Land und Leuten, vom Werden einer Landschaft und der Eigenart und Geschichte ihres Volkstums. Mit der Kenntnis und der Schilderung der Heimat und ihrer Triebkräfte ist es aber noch nicht getan. Eine rechte Heimatzeitschrift steuert mitten im Strom der Zeit und will – im Rahmen der ihr gegebenen Möglichkeiten – die Gegenwart und die Zukunft gestalten helfen. Sie nimmt deshalb Stellung zu den Fragen der Landschaftsgestaltung und Volkstumspflege. Sie weicht den Forderungen der Zeit nicht aus, sondern sucht sie aus den Gegebenheiten des Heimatraumes zu erklären und im Heimatraum zu verwurzeln; sie kapselt sich nicht gegen die Umwelt ab, sondern knüpft Verbindungen vom Heimatraum zu den Nachbargebieten und zum Gesamtvolk und seinem Lebensraum. Sie zeigt, daß der Heimatraum und seine Menschen bei aller natürlichen und berechtigten Eigenart abhängig und ein organischer Teil vom Ganzen sind, ein zuchtvoller Mitspieler im großen Orchester, das da heißt: Deutsches Volk und Großdeutsches Reich.

Unsere Monatsschrift »Der Oberschlesier« war von Anfang an bemüht, nach solchen Grundsätzen zu wirken. Geboren in den Wehen und schicksalsschweren Jahren des oberschlesischen Abstimmungskampfes, war sie Bannerträger der oberschlesischen Heimatbewegung und der Volkstumsarbeit.

Die Zeitschrift erlebte eine neue Blüte seit 1933. In den letzten Jahren wurde sie in die Obhut der provinziellen Selbstverwaltung genommen. Mit dem Dezemberheft 1939 beschloß die Monatsschrift »Der Oberschlesier« ihren 21. Jahrgang. Der »Oberschlesier«-Verlag wurde als Grundlage für die Gründung des »Schlesien-Verlages« in Breslau übernommen. Die Zeitschrift änderte ihren Titel in »Schlesische Stimme«. Sie bekam den Auftrag, sich den Aufgaben des gesamtschlesischen Raumes zu widmen.

Mit der Heimkehr der geraubten schlesischen Gebiete und der Gründung des Gaues und der Provinz Oberschlesien ergab sich, gerade auch, was die kulturelle Arbeit anbelangt, eine ganz neue Lage. Die neuen Sonderaufgaben und die große und schwere Aufbauarbeit, die der Gau Oberschlesien zu leisten hat, verlangt auch eine Neuordnung auf dem Gebiete des Schrifttums.

Unsere Zeitschrift heißt von nun an wieder »Der Oberschlesier«. Der neue »Oberschlesier« ist Organ des »Oberschlesischen Heimatbundes« und hat sich nach den Weisungen des Gauleiters der Heimatschutzarbeit zu widmen. Herausgeber wurde der Vorsitzer des »Oberschlesischen Heimatbundes«, Landesrat Georg Kate. Der Unterzeichnete behielt die Schriftleitung. Verlegerisch wird auch der neue »Oberschlesier«, wie die »Schlesische Stimme«, die mit dieser Änderung ihr Erscheinen einstellt, vom Schlesien-Verlag betreut.

Wenn der neue »Oberschlesier«, dessen erstes Heft wir hier vorlegen, noch nicht alle Wünsche, gerade auch, was die Ausstattung anbelangt, erfüllt, so vergesse man nicht, daß es im Augenblick – mitten im Kriege – schwer ist, eine solche Neuordnung in allem durchzuführen. Daß sie überhaupt schon jetzt in Angriff genommen wird, legt Zeugnis ab von dem starken deutschen Kulturwillen, der unsern jungen Gau auszeichnet.

Ich weiß, daß der Mitarbeiter- und Bezieherkreis, der einst dem alten »Oberschlesier« und zuletzt der »Schlesischen Stimme« sich verbunden fühlte, auch in der Zukunft unserem gemeinnützigen Heimatwerk Vertrauen schenken und ihm die Treue halten wird. Wir alle wollen kameradschaftlich, von einem gesunden Heimatbewußtsein her und erfüllt von der deutschen Sendung in unserm jungen Gau, helfen, daß Oberschlesien immer schöner und den hier wirkenden Menschen Heimat im besten Sinne des Wortes wird.

Karl Schodrok

NEUE HEIMATKUNDLICHE SCHRIFTEN

In der Schriftenreihe der Oberschlesischen Vereinigung für Heimatkunde, die jetzt in dem »Oberschlesischen Heimatbund« aufgeht, erschienen eben noch im Schlesien-Verlag in Breslau: Als Nr. 21 der Reihe die Broschüre »Aus dem Tarnowitzer Lande«, zusammengestellt von Alfons Perlick (90 Seiten, Preis 1,– RM.). Diese für die Volkstums- und Schularbeit beachtenswerte Veröffentlichung enthält folgende heimatkundliche Beiträge: Mathias Brinkmann, Das Naturbild der Tarnowitzer Landschaft – Dr. Friedrich Hufnagel, Die vorgeschichtliche Besiedlung des Kreises Tarnowitz – Dr. F. Pfützenreiter, Altgermanische Siedlungen im Kreise Tarnowitz – Walter Krause, Zur Geschichtsschreibung der Freien Stadt Tarnowitz – L. Chrobok, Das Mechtaler Revier der Tarnowitzer Friedrichsgrube – Friedrich Kaminsky, Ausschnitt aus dem geistigen Leben von Tarnowitz vor achtzig Jahren – Alfons Perlick, Robert Koch in Tarnowitz (1875) – Alfons Perlick, Der Tarnowitzer Geheimrat Dr. Paul Wolfidlo – Theodor Freiherr-Martinau, Der Hausbau im Tarnowitzer Lande – Alfons Perlick, Erzählstoffe im Tarnowitzer Lande – Annchen Leenen, Tarnowitzer erzählen ... – Ernst Königer, Die Madonna von Georgenberg – Alfons Perlick, Das Tarnowitzer Land in Reisebeschreibungen und literarischen Darstellungen – Ludwig Chrobok, Lyriker aus dem Tarnowitzer Lande.

Nr. 22 der Reihe: Georg Stumpe, Betrachtungen zur Siedlungstätigkeit Friedrichs des Großen (40 Seiten, Preis 0,50 RM.). Georg Stumpe, ein junger Lehrer aus unserm heimatkundlichen Nachwuchs, widmet die Broschüre seinem Vater Friedrich Stumpe zum 50. Geburtstag. Anknüpfend an die Forschungen des Vaters und unter Benutzung der gedruckten und ungedruckten Quellen gibt Georg Stumpe eine Siedlungsgeschichte der Dörfer Horst und Finkenstein im Kreise Oppeln. Die Darstellung ist nicht antiquarisch, sondern knüpft auch die Beziehungen zu unserer Zeit und ihren Aufgaben.

Nr. 23 der Reihe: Elfriede Wilkens, Germanen im Kreise Oppeln (24 Seiten, Preis 0,50 RM.). Die Arbeit, die von Dr. Raschke, Ratibor, gefördert wurde, gibt eine Zusammenschau über die germanische Zeit des Kreises Oppeln und wertet sie, was gerade in diesem Falle auch kulturpolitisch bedeutsam ist. Die Arbeit enthält: Herkunft und Kultur der Basternen – Die frühgermanischen Fundstellen – Hakenkreuzfund von Alt Poppelau – Zug der Kimbern und Teutonen – Die Wandalen im Kreise Oppeln – Das Silinger Fürstengrab von Ehrenfeld – Die Besitznahme des Kreises Oppeln durch die Wandalen – Bedeutende Kulturfunde der Wandalen – Münzfunde im Kreise Oppeln – Siedlungen während und nach der Völkerwanderungszeit – Späteste germanische Besiedlung des Kreises Oppeln – Die Wikinger in der Zwischenperiode und die Wiederbesiedlung durch die Deutschen.

Schodrok

Geschichte des Pleßer Landes. Herausgeber: Der Landrat des Kreises Pleß, Schlesien-Verlag, Breslau und Kattowitz. 80 Seiten.

Das gut ausgestattete und mit wertvollen Bildgaben und Karten geschmückte Bändchen ist das Heft 1 einer »Schriftenreihe aus dem Pleßer Lande«, die der Landrat des Kreises (von Derschau) herausgibt. Nachdem auch der Kreis Pleß heimgekehrt ist ins Reich, gilt es die geistigen Unterlagen für den Neuaufbau bereitzustellen; denn nur aus der Kenntnis der Landschaft und ihrer Bewohner kann eine Kultur- und Volkstumsarbeit auf weite Sicht geleistet werden. Den Einheimischen wird diese Kenntnis das Bewußtsein ihrer Deutschheit und auf die stolze deutsche Vergangenheit gerade des Kreises Pleß stärken, denen, die von auswärts kamen,

um beim Aufbau zu helfen, wird sie ihre schwere Arbeit erleichtern, sie im Kreise verwurzeln und ihnen ihr Aufgabengebiet zu einer zweiten Heimat werden lassen.
Das Heft 1 schildert in fünf Bildern die Geschichte des Pleßer Landes, die, wie Viktor Kauder im Vorwort sagt, seit 1163 deutsche Geschichte gewesen ist. Weitere Hefte über die Vorgeschichte, Flora und Fauna des Pleßer Landes, über seine wichtigsten Bau- und sonstigen Kulturdenkmäler, über die Entwicklung der Wirtschaft und die Ereignisse des Polenfeldzuges im Kreise Pleß sollen folgen. Sch

Alfons Hayduk, Umkämpfte Erde. Ein Gedenkbuch zur 20. Wiederkehr des Abstimmungsjahres in Oberschlesien. 208 Seiten, geb. 4,20 RM. Verlag C. Cieslikes Buchhandlung, Peiskretscham OS.
Vergeßt nicht die Anfänge! Ein solcher Anfang war der Abstimmungskampf in Oberschlesien vor 20 Jahren. So ziemlich ganz auf sich allein gestellt, hat damals – in der Zeit bitterster und schwärzester Not und der Willkür des Feindbundes ausgeliefert – das oberschlesische Deutschtum sein Letztes und Bestes hergegeben. Was es damals litt und stritt, aus dem deutschen Instinkt heraus leistete, das wurde nachher von der nationalsozialistischen Bewegung in geschlossener Stoßkraft fortgesetzt, und 1939 haben der Führer und unsere Wehrmacht auch das Unrecht, das man Oberschlesien trotz des klaren Abstimmungssieges vor 20 Jahren zufügte, gutgemacht und mit der Eingliederung der geraubten schlesischen Gebiete ins Mutterland den endgültigen Sieg erkämpft.
Eine umfassende und allgemein gültige Geschichte des oberschlesischen Abstimmungskampfes ist noch nicht geschrieben worden. Dankbar begrüßt muß es werden, daß immer wieder und von den verschiedensten Seiten Erinnerungsbeiträge über jene Zeit erscheinen und daß auch unsere Dichter sich mit ihr beschäftigen. Einer der Berufensten ist hier Alfons Hayduk, der selber damals in der ersten deutschen Front kämpfte und dessen unwandelbare Heimatliebe seinem Schaffen das Gepräge gibt. Dies wird deutlich in seinem neuen Buch »Umkämpfte Erde«. Diese acht Kapitel sind schlicht, lebendig und mitreißend geschrieben und vermitteln einen starken und nachhaltigen Eindruck. In dramatischer Wucht reihen sich die einzelnen Skizzen, jede für sich geschlossen und knapp auf das Wesentliche gehend, aneinander: Das Werk gliedert sich in neun Kapitel: Auftakt (Friedensengel Wilson) – Protest (Die Heimkehrer, Die Namenlosen, Ein Manneswort) – Abwehr (Waffen am Schüttboden, Korfantys Kuh, Schießerei im Dorf) – Abstimmung (Der Willkommengruß, Wallfahrt zur Heimat, Unvergeßlicher Sonntag) – Gegenstoß (Brandstifter Korfanty) – Opfergang (Annabergsturm, Der Golf von Florenz, Der Musikus, Die Gruft) – Grenznot (Der vergessene Garten, Licht aus dem Land der Sehnsucht, Der Abschiedsgang, Die Nacht der großen Wende) – Heimkehr (Zwei junge Schnitter, Heimkehr im September, Die Reise nach Olkusch) – Ausklang (Befreite Heimat).
Alfons Hayduk schenkt uns hier ein wirkliches und wertvolles Heimat- und Volksbuch, dem wir weiteste Verbreitung wünschen. Sch

Willibald Köhler, Vitigo. Eine Erzählung aus der Mongolenzeit. 142 Seiten, kartoniert 2,80 RM. Deutscher Volksverlag, München.
Vor 700 Jahren brauste der Mongolensturm über Schlesien. In der Reihe der Veröffentlichungen, die jenen orkanartigen Ansturm aus dem Osten dichterisch gestalteten, verdient Willibald Köhlers Erzählung »Vitigo«, die eben in guter Ausstattung im Deutschen Volksverlag in München herauskam, einen Ehrenplatz.
Das Geschlecht des Helden, des »Vitigo Fulschuffil de Nyssa« war führend am Gelingen des deutschen Siedlungswerkes im Neisser Fürstentum beteiligt. Willibald Köhler schildert in seiner scharfgeschliffenen Sprache und guten Formulierungen, die ihn schon immer auszeichneten, den Wagemut und die Tatkraft der deutschen Siedler. Sie gaben der Landschaft ein ganz neues Gepräge und schufen die »Stadt mit den goldenen Türmen«, wo früher Sümpfe, Ödland und undurchdringliche Waldungen sich ausbreiteten. Urkunden, Sagen und altes Brauchtum werden lebendig. Auch vom Goldbergbau am Althackelsberg, dem Querberg bei Zuckmantel hören wir, erwähnt werden auch die Grenzstreitigkeiten des Neisser Fürstbischofs Lorenz mit dem Markgrafen von Mähren. Im Mittelpunkt aber stehen immer die Menschen, die mit psychologischem Einfühlungsvermögen gezeichnet sind, die ihre Bewährung mit dem Einbruch der Mongolenflut finden, der zwar das junge deutsche Leben im Neisser Lande für eine Zeitlang erschüttern, aber nicht brechen konnte.
So ist diese feingeistige Erzählung ein Heldenlied auf das Neisser Land und seine deutschen Menschen, die ihm das Gesicht gaben, ein wesentlicher Beitrag zur schlesischen Literatur und ein Denkmal schlesischer Vergangenheit und Art.
Schodrok

MUSTER-MÖBEL NR.

Riegner & Hirschmann

Vertriebsstelle für Modelle des Amtes „Schönheit der Arbeit"

MDA Sch.d.A

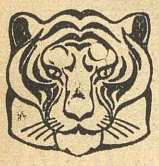
Breslau 1

Ring 29II. · Eingang Ohlauer Straße · Fernruf 234 31
(Haus Goldene Krone)

Möbel für Büros, Kantinen, Gefolgschaftsräume und Unterkünfte
Porzellan, Bunzlauer Braunzeug, Bestecks, Beleuchtungskörper aus Holz u. a. m.
Ständige Ausstellung

Schlesische Landeskreditanstalt

Gewährung von Hypotheken
Ausgabe von Pfandbriefen
und Schuldverschreibungen
Breslau, Straße der SA 31/33
Kattowitz, August-Schneider-Straße 3



Billiger Besuch
des Breslauer
ZOO

durch Jahresdauerkarten
Einzelperson RM 6.— / Familienkarte RM 15.— mit Kindern bis zu 18 Jahren
Ausgabe ab 15. März 1941

Der Schlesien-Verlag, welcher den »Oberschlesier« und fast alle oberschlesischen Heimatkalender herausgibt, vermittelt in den wohlfeilen

DICHTERBÜCHELN
Gedichte der oberschlesischen Dichtergemeinde
in der bekannten Reihe der wohlfeilen
SCHLESIENBÄNDCHEN
wertvolles heimatliches Kulturgut
In der Zeitschrift
SCHLESISCHE BLÄTTER
werden die kleineren Probleme der schlesischen Forschung in allgemeinverständlicher Form veröffentlicht.
Der Jahrweiser
SCHLESISCHE HEIMAT
weist in Wort und Bild den Weg zu schlesischer Landschaft und zu schlesischem Schaffen

SCHLESIEN-VERLAG

Breslau, Tauentzienstraße 33
Kattowitz, Emmastraße 12
Oppeln, Goethestraße 1

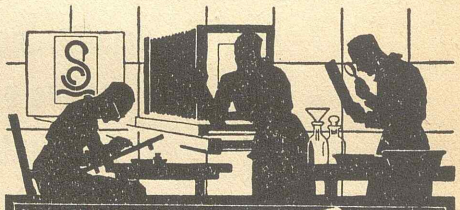
Schlesische
Telefon-Gesellschaft

Telefonanlagen jeder Größe in Kauf und Miete

Elektrische Uhren, Lichtsignal-, Radio- und Blitzschutz-Anlagen

Loske & Co., Breslau 2

Tauentzienstr. 76 · Fernruf Sammel-Nr. 58144



Wir photographieren, zeichnen und klischieren

Alles was einfarbig und in natürlichen Farben gedruckt werden soll.

Conrad Schönhals
KLISCHEEFABRIK
Breslau · Reuscheſtraße 51

Unsere Erzeugnisse:

PAULO'S

Puddingpulver
Delikateß-Speise
Suppenpulver
für Milchsuppe
Fruchtsuppenpulver
für Kaltschalen

erfreuen sich ständig steigender Beliebtheit

Alleinhersteller: **Ernst Paulo Nachf.**
Erste Schlesische Puddingpulverfabrik

Breslau 13, Sadowastraße 31-33
Fernsprecher 30953

VEDAG

Vereinigte Dachpappen-Fabriken
Aktiengesellschaft, Breslau 1, Elferplatz 1a, Ruf 52431

liefert:

Bitumen-Emulsion »Webas«
Isolieranstriche Emaillit
Carbolineum

führt aus:

Grundwasserdichtungen
Isolierungen gegen Feuchtigkeit
Hartgußasphalt

BERGBAU- UND INDUSTRIEGESELLSCHAFT »TRZEBINIA« AG.

in Trzebinia OS

unter kommissarischer Verwaltung

STEINKOHLE

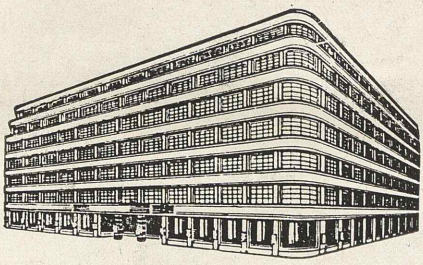
aus den Steinkohlenbergwerken:

» Z b y s z e k g r u b e «

Postanschrift: Trzebinia OS
Fernruf: Trzebinia Nr. 8
Drahtanschrift: Steinkohlengrube Zbyszek in Trzebinia OS
Eisenbahnstation: Siersza-Wodna
Eigene Anschlußgleise

V E R K A U F S S T E L L E :

Verkaufsvereinigung des Krakauer Steinkohlen-Reviers in Kattowitz, Mühlstraße 5, I. Stock; Ruf: Kattowitz 36507 und 36508



Eine führende Einkaufsstätte

im deutschen Osten

AWAG

Breslau, am Tauentzienplatz

Unser Zeichen bürgt

Schlesische Verlagsanstalt und Druckerei Karl Kloß K.-G.

Breslau

für guten Druck

GRAPHISCHER GROSSBETRIEB FÜR BUCH- UND OFFSETDRUCK

FERNRUF 22271

4052 II

Schlesische Landesbank

Girozentrale

Breslau 1 / Zwingerstraße 6–8

Kattowitz / Friedrichstraße 8

Görlitz / Waldenburg / Glogau / Langenbielau